Die Hauptpflicht

des

katholischen Deutschland.

Von

Dr. Konrad Martin,

Bischof von Paderborn.

Martin

Die Hauptpflicht

des

katholischen Deutschland.

Von

Dr. Konrad Martin,
Bischof von Paderborn.

Paderborn,
Verlag von Ferdinand Schöningh.
1868.

Warum ich in Sachen des Vereins des heil. Bonifacius das Wort ergreife.

Es gibt eine Zeit zu reden, sagt der Weise, und es gibt eine Zeit zu schweigen. Zu den Katholiken meiner eigenen Diöcese habe ich wohl in Sachen des Vereins des heil. Bonifacius schon manchmal und bei verschiedenen Anläßen geredet. Es verstand sich dieses von selbst. Denn da diese Diöcese zu denjenigen gehört, welche auf die Hülfe des Vereins des heil. Bonifacius besonders angewiesen sind, was konnte mir näher liegen, als die eigenen Angehörigen, so oft sich dazu die Gelegenheit bot, zur Theilnahme an demselben aufzurufen! Und mit Dank gegen Gott spreche ich es hier aus, zu steinernen Herzen habe ich niemals geredet. Ich nenne meine Diöcese mit Stolz meine Braut. Auch sie ist schwarz, aber sie ist schön*). Sie ist schwarz, denn mit äußeren Glücksgütern, im Ganzen genommen, nicht sehr gesegnet, kann man sie eher arm, als reich nennen. Dagegen hat sie einen reichen und unerschöpflichen Fond von Glaube und von Liebe und deßhalb nenne ich sie schön. Dieser Fond reichte ihr auch seither noch

*) Hohesl. 1, 4.

immer die Mittel zur Förderung jedes guten und gottgefälligen Werkes, was im Namen der christlichen Liebe an ihrer Thüre anklopfte. Und die Annalen unseres Vereines geben Zeugniß, daß sie auch zu diesem Werke gleich vom Anfange an redlich ihr Scherflein beigesteuert. — Nachdem ich aber in Sachen dieses Vereines zu den Katholiken der eigenen Diöcese seither schon manchmal geredet, rede ich in dieser Sache jetzt auch zu den Katholiken von ganz Deutschland. Bedarf es deßhalb meinerseits noch einer besonderen Entschuldigung? Ich glaube, nein. Denn ich halte mich aus verschiedenen Gründen zu diesem Appell an das katholische Deutschland für vollkommen berechtigt.

Ich bin mir erstlich bewußt, daß ich diesen Verein liebe und daß ich ihn von seiner ersten Entstehung an warm im Herzen getragen. Diese Liebe aber gibt mir auch ein Recht, für ihn zu reden, zu den Brüdern in der Nähe, wie zu den Brüdern in der Ferne. Oder sollten geringere, niedrige und gemeine Bestrebungen, die nicht auf das wahre Wohl und die Größe unsers Vaterlands, sondern eher auf das Gegentheil hinzielen, des Rechtes, sich in hundert- und tausendfältigem Echo vernehmlich zu machen, etwa allein sich zu erfreuen haben?

Wenn aber die Hirten und Oberhirten Deutschlands, ja, wenn alle ehrlichen deutschen Glaubensbrüder, welche die Bestrebungen und den Zweck des Vereins des heil. Bonifacius irgend kennen, auch die Liebe für diesen Verein mit mir theilen: so habe ich doch vor den Meisten unter ihnen wieder voraus eine genauere persönliche Kenntniß jener geistlichen Bedürfnisse und Nöthen, welchen der Verein eben abzuhelfen bestimmt ist. Mein eigenster amtlicher Beruf hat mir diese genauere persönliche Kenntniß aufgedrängt.

Mein Sprengel erstreckt sich über einen großen Theil eben desjenigen deutschen Gebietes, worin unser Verein vorzüglich das Feld seines Wirkens erblickt. Insoweit dieses Gebiet meiner Hirtensorge anvertraut ist, habe ich es mehrmals und nach allen Seiten hin bereist, ich habe alle die Orte, wo Katholiken, entweder mehr vereinzelt oder massenweise unter Protestanten zerstreut leben, vom größten bis zum kleinsten persönlich besucht und mir die geistlichen Bedürfnisse und Nöthen unserer dortigen Brüder ganz in der nächsten Nähe angesehen. Und wie oft habe ich mir nicht auf diesen meinen Wanderungen durch jene gemischten Gegenden alle diejenigen, welche für die Kirche und ihre heiligen Interessen ein Herz haben, zu Begleitern gewünscht, damit sie hätten sehen können, was ich sah! Geschildert und manchmal auch recht gut und lebhaft geschildert sind wohl diese geistlichen Nöthen in manchem Berichte, der auch durch die Presse in die Oeffentlichkeit gelangt ist. Hinter der wahren Wirklichkeit bleiben aber hier bloße Schilderungen, so gut sie auch sonst sein mögen, noch sehr weit zurück. Vieles, was man dort mit Augen sieht, läßt sich überhaupt mit Worten nicht sagen, oder man kann es, ohne indiscret zu erscheinen, einfach nicht an's Licht ziehen. Wie könnte man z. B. den Hergang und Verlauf mancher Apostasien, die wir bis in die letzten Zeiten hinein in jenen Gegenden zu beklagen hatten, genau und sachgemäß schildern, ohne gewisse Dinge zu berühren, die das Licht der Oeffentlichkeit nicht vertragen; desgleichen, wie die veranlassenden Umstände mancher wilden Ehen aufdecken, wie sie in jenen Gegenden, selbst zwischen Katholiken leider ebenfalls nichts so Seltenes sind, da es an seelsorgerlicher Aufsicht und Leitung oft gänzlich fehlt! Und wie manche

andere Einzelnheiten dieser Art, die erst in den ganzen Abgrund geistlichen Elends, worin die Katholiken der Diaspora schmachten, eine vollständige Einsicht verstatten, entziehen sich nicht ganz und gar der Oeffentlichkeit? Schilderungen des geistlichen Elends unserer Brüder in der Zerstreuung können nur allgemeine Uebersichten über das Maaß dieses Elendes gewähren; und diese genügen auch vollkommen, um edle fühlende Herzen zum Mitleide und zur thätigen Hülfeleistung zu bewegen. Wenn man aber das geistliche Elend selbst in allen seinen Einzelnheiten mit Augen gesehen hat: dann fühlt man sich gedrängt, nicht nur nach seinen Kräften selbst Hülfe zu leisten, sondern auch seine Mitmenschen um Hülfe anzurufen und diese Lage gerade ist die meinige.

Will man, um das geistliche Elend der unter den Protestanten im nördlichen Deutschland zerstreuten Glaubensbrüder besser zu überblicken, die Massen der dort zerstreuten Brüder in gewisse Gruppen oder Abtheilungen zusammengestellt sehen, so, glaube ich, lassen sie sich sämmtlich unter drei Hauptklassen bringen.

Die erste Klasse bilden die guten und eifrigen Katholiken, deren Zahl, Gott sei Dank, eine sehr ansehnliche ist. Sie hungern nach geistlichem Brote, nach den Heilsmitteln der Kirche, so daß sie, von der nächsten katholischen Kirche oft meilenweit entfernt, sich großen Beschwerden unterziehen, um die kirchlichen Heilsmittel nur dann und wann einmal zu empfangen, und das eine oder andere mal sich an dem kirchlichen Gottesdienste zu betheiligen. Erreichen sie aber das lang ersehnte Glück, zu einer eigenen Missions-Gemeinde gesammelt zu werden, einen eigenen Seelsorger, ein besonderes gottesdienstliches Lokal, vielleicht sogar eine

eigene katholische Schule zu erlangen, so sind sie vor Dank und Freude außer sich. Und wie sehr sie die geistliche Wohlthat, die man ihnen erwiesen hat, zu schätzen wissen, mit ebenso viel Eifer benutzen sie dieselbe, so daß sie in kurzer Zeit eine schöne, herrlich aufblühende Christengemeinde darstellen, wie man sie den besten und blühendsten Gemeinden in rein katholischen Gemeinden kühn an die Seite stellen kann. Solche Missionsgemeinden sind es, die in den protestantischen Landen, worin sie sich oft wie Oasen in der Wüste ausnehmen, den Ruhm und die Ehre unserer heil. Religion verbreiten und welche mehr als hundert aufklärende Schriften, die bekanntlich von den Protestanten doch meist nicht gelesen werden, die hergebrachten und meist mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile gegen unsere katholische Kirche oft glücklich zerstreuen, und den Andersgläubigen Achtung und Verehrung gegen unsere Kirche abnöthigen, daß nicht selten selbst protestantische Prediger sie als Muster religiösen Eifers ihren Gemeinden hinstellen und empfehlen. Ich kenne mehrere solcher Missionsgemeinden, die für mich ein wahrer Trost sind, wie sie für die edlen Wohlthäter, die ihnen zu diesem blühenden Dasein verholfen, gewiß einstens bei Gott der schönste Empfehlungsbrief sein werden.

Die zweite Klasse, deren Zahl leider ebenfalls nicht gering ist, besteht aus solchen Katholiken, die nicht etwa nur noch am geistlichen Hungertuche nagen, sondern die des geistlichen Hungertodes schon wirklich gestorben sind. Ja, nur mit Schmerz kann man es sagen, viele unserer in jenen Gegenden zerstreuten Glaubensbrüder sind gestorben, ebenso wie die Meisten ihrer protestantischen Umgebung, und wenn man zwischen Tod und Tod noch

unterscheiden könnte, müßte man von manchen solcher gestorbenen Katholiken sogar sagen, sie seien für die Religion noch mehr gestorben, als ihre protestantischen Freunde und Bekannte, die ihnen durch Wort und Beispiel den Geist des Unglaubens vielleicht erst in ihre Seele eingeträufelt. Ich hatte früher geglaubt und hatte es auch meine Schüler wohl gelehrt, ohne alle höhere Sehnsucht könne kein Mensch leben und ein gewisser höherer religiöser Trieb und Drang könne dem Menschen nie ganz abhanden kommen. An Menschen aber, wie ich ihnen auf meinen Visitationsreisen in jenen Gegenden leider nicht selten begegnet bin, scheint es, daß sich dieser Satz nicht bewähre. Sie leben in ihrem zeitlichen Erwerbe und Geschäftsbetriebe und in ihrem sinnlichen rohen Genießen, wie es scheint, ganz ruhig und unbekümmert vor sich hin, mit keinem Zuge nach etwas Höherem, mit keiner Sehnsucht, keinem Verlangen nach etwas Besserem, aufgegangen in dem gemeinsten practischen Materialismus und für Höheres so gänzlich abgestumpft, daß auch glühendes Eisen keine Empfindung mehr auf sie macht.

Wenn ich aber solche abgestorbene Katholiken, wie ich sie hier im Auge habe, in religiöser und sittlicher Beziehung sogar noch unter ihre ungläubigen und irreligiösen protestantischen Mitbürger zurücksetze, so veranlaßt mich hierzu zunächst die gewiß richtige Betrachtung, daß nicht benutzte oder vergeudete Gnaden die Schuld verschärfen, so daß es nicht bloß eine ascetische Ueberschwenglichkeit, sondern ein durchaus und genau wahrer theologischer Satz ist, wenn man sagt, daß wir von Gott einst weniger nach unsern begangenen Sünden, als vielmehr nach den von uns verscherzten und mißbrauchten Gnaden gerichtet werden. „Wehe

dir," sagt unser göttlicher Heiland, „Corozain! wehe dir, Bethsaida! Denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie längst in Sack und Asche Buße gethan haben. Allein ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen, am Tage des Gerichtes, als euch" u. s. w.*) Heiden, die schlecht lebten, waren nicht so schlecht als verhältnißmäßig gleich schlechte Christen, und schlechte katholische Christen sind schlechter als schlechte protestantische. Sie sind für die Kirche, ihre Mutter, ihr größter Schmerz. Aber nicht nur, daß bei verhältnißmäßig gleicher Irreligiosität und sittlicher Verkommenheit ihre Schuld eine größere ist, sie sind auch häufig noch verkommener, und gegen die Kirche, in deren Gemeinschaft sie äußerlich noch leben, mit mehr Ingrimm und Haß erfüllt. Sind denn die belgischen Freimaurer und die italienischen Geheimbündler und Revolutionäre nicht meist auch getaufte Katholiken?

Doch wir haben, um Beispiele zu sehen, nicht einmal nöthig, in so entfernte Länder zu gehen, die Beispiele können wir fast überall, wo wir uns befinden, in unserer unmittelbaren Nähe und Umgebung sehen. Ach, wären nur die Katholiken so wie sie sein sollten, und entsprächen sie alle auch nur den mäßigsten Anforderungen, dann ständen wir wahrlich sehr gut und wir brauchten uns vor unsern übrigen Feinden und Gegnern, wenn sie auch noch so mächtig und zahlreich sind, in der That nicht zu fürchten.

Was die verkommenen Katholiken in den gemischten oder protestantischen Gegenden betrifft, so offenbart sich ihre größere religiöse und sittliche Verkommenheit unter

*) Matth. 11, 21. 22.

andern darin, daß sie mit mehr Unverschämtheit ihre eigne Religion verachten und diese Verachtung gleichsam so recht geflissentlich zur Schau tragen.

Die verkommenen ungläubigen Protestanten haben vielfach noch ein gewisses confessionelles Ehrgefühl. Sie lassen z. B. in ihrer protestantischen Confession, so etwas gleichgültiges sie ihnen auch sonst ist, ihre Kinder erziehen, um für sich wenigstens noch den Schein ihrer Mitgliedschaft des protestantischen Bekenntnisses zu retten. Verkommene Katholiken dagegen verzichten in jenen Gegenden nicht selten auch auf diesen Schein, und wenn sie auch nicht selbst von der Kirche förmlich abfallen und zum protestantischen Bekenntnisse übertreten: ihre Kinder lassen sie mit Uebergehung des katholischen Seelsorgers ruhig von einem protestantischen Prediger taufen und protestantisch confirmiren. Und wie oft habe ich nicht die traurige Erfahrung gemacht, daß in gemischten Ehen protestantisch eifrige Ehefrauen die protestantische Erziehung der in diesen gemischten Ehen gebornen Kinder gegen ihren irreligiösen katholischen Ehegatten sehr leicht durchsetzen, katholisch eifrige Frauen aber die Gunst der katholischen Erziehung ihrer Kinder von ihren ungläubigen und irreligiösen protestantischen Ehegatten gar nicht oder nur mit großer Mühe und Anstrengung erlangen!

Ach, es ist schmerzlich, dieß zu sagen, aber es ist so. Nicht wenige unserer in protestantischen Gegenden lebenden Glaubensbrüder sind zu verkommen und für die Religion zu erstorben. Früher, wo noch ein Funke von Glaube und religiösem Gefühl in ihnen glühte, wären sie vielleicht, hätte es ihnen an seelsorgerlichem Beistande nicht gefehlt, noch zu retten gewesen. Aber jetzt sind sie nicht mehr zu

retten, sie sind todt, völlig todt, und nur noch durch den Odem des allbelebenden Gottes, nur noch gleichsam durch einen Machtspruch seiner allmächtigen Gnade in's Leben zurückzurufen. Gesetzt aber, sie hätten auch vor Jahren schon dem seelsorgerlichen Zuspruche, wenn er an sie ergangen wäre, für ihre eigene Person denselben Widerstand entgegengesetzt, wie jetzt, so hätten sie sich doch vielleicht ihrer Kinder wegen noch zu Concessionen verstanden und diese in der katholischen Religion erziehen lassen. Jetzt aber gehen mit ihnen auch ihre Kinder für Gott und die hl. Kirche verloren. Und so geschieht es (ich sage es mit Schmerz, aber ich übertreibe nicht, wenn ich es sage) —, daß bloß in demjenigen Theile des nördlichen Deutschland, auf den meine Diöcese sich erstreckt, Jahr ein Jahr aus für die hl. Kirche noch Hunderte und Hunderte verloren gehen, hauptsächlich aus Mangel an religiösem Unterrichte, an geistlichen Hülfs- und Lebensmitteln. Und doch hat der Verein des hl. Bonifacius nun schon fast zwanzig Jahre gewirkt. Denn vor der Zeit seiner Wirksamkeit waren, was jetzt H u n d e r t e sind, ebenso viele T a u s e n d e, wenigstens an denjenigen Punkten, wo die Mischung der Katholiken und der Protestanten schon die gleichen Dimensionen angenommen. Und nun wundere man sich noch, daß seit mehreren Decennien in Deutschland die Zahl der Katholiken gegen die der Protestanten fortschreitend abgenommen hat! Bekanntlich datirt die Versetzung katholischer Beamten aus den westlichen Theilen der Preußischen Monarchie in die östlichen protestantischen Gegenden, wie umgekehrt die der protestantischen Beamten in katholische Gegenden nicht erst seit gestern. Daß darin irgend welche Absicht oder gar eine kirchenfeindliche Absicht liege, nehme

ich nicht an. Dazu hat die Preußische Regierung ihre Gerechtigkeitsliebe gegen die katholische Kirche zu laut ausgesprochen und auch oft genug bewährt. Gleichwohl ist dadurch das Wachsthum der katholischen Kirche nicht befördert worden. Und doch bilden die in protestantische Gegenden verpflanzten katholischen Beamten noch nicht die größere, vielmehr die geringere Zahl der in den protestantischen Gegenden des nördlichen Deutschland zerstreuten Katholiken überhaupt. Ein weit größeres Contingent stellen Fabrikarbeiter, Handwerker, Industrielle, Kauf- und Geschäftsleute, wie sie nicht etwa nur aus den preußischen Provinzen, sondern aus allen Ländern und Gegenden Deutschlands dorthin zusammengeströmt sind oder noch tagtäglich sich dort sammeln, also nicht bloß katholische Rheinländer, Westfalen, Eichsfelder, Schlesier, Polen, sondern ebensowohl auch Böhmen, Oestreichisch-Schlesier, Ungarn, Baiern, Hessendarmstädter, Würtenberger, Badenser, auch, wenngleich in geringerer Zahl, Katholiken aus Luxemburg und Holland.

Aber wie ihm auch sein möge, daß die Zahl der Katholiken im Verhältnisse zu der der Protestanten in Deutschland seit mehreren Decennien in Abnahme begriffen, ist statistisch nachgewiesen. Nur dem Vereine des hl. Bonifacius ist es zu danken, daß das Mißverhältniß, zumal in letzterer Zeit, wo die Vermischung eine allgemeinere geworden, nicht noch größere Dimensionen angenommen hat und von dem Maaße der Unterstützung dieses Vereines und seiner ferneren Wirksamkeit wird es abhängen, ob die Verluste, welche die Kirche in Deutschland seither erlitten hat, künftig wieder ersetzt werden.

Die dritte Klasse der in den protestantischen oder gemischten Gegenden des nördlichen Deutschland zerstreuten

Katholiken endlich bilden diejenigen, die zwischen den beiden vorher genannten die Mitte halten. Sie haben noch Glauben, aber er glimmt gleichsam nur noch wie ein Funke unter der Asche, sie fühlen noch höhere, geistige und geistliche Bedürfnisse, aber ihre Befriedigung darf ihnen keine Anstrengung kosten. Wenn sie die Kirche besuchen sollen, so muß die Kirche, statt daß sie dieselbe aufsuchten, gleichsam zu ihnen kommen. Wie manche Familien gab es im nördlichen Deutschland und gibt es auch wohl noch (mehrere sind mir selbst persönlich bekannt), wo beide Eltern katholisch und diese katholischen Eltern nicht aus bösem Willen oder aus gänzlicher religiöser Verkommenheit, sondern mehr nur aus einer gewissen religiösen Lauigkeit, Gleichgültigkeit oder Opferscheue, und weil es im weiten Umkreise an einer katholischen Kirche und Schule fehlte, ihre Kinder in die protestantische Schule schickten und auch protestantisch erziehen ließen, in der Meinung, protestantisch beten und das protestantische Abendmahl empfangen, sei doch für ihre Kinder noch besser, als die Religion gar nicht üben! Und eben diese protestantisch erzogenen Kinder rein katholischer Eltern wußten oft selbst nicht einmal, daß ihre Eltern katholisch seien und erfuhren es erst, wenn an ihrem Wohnorte selbst, nach langer Unterbrechung, einmal wieder katholischer Gottesdienst stattfand, woran sie sich dann (weil die Kirche wirklich zu ihnen kam) betheiligten. Solche Eltern sind gewiß sehr lau und zugleich in religiösen Dingen sehr unwissend, daß sie aber religiös noch nicht ganz erstorben, zeigt eben ihr Verhalten bei Ankunft eines katholischen Priesters.

So erklärt es sich auch, warum es so schwer fällt, die Zahl der Katholiken an den einzelnen besonders volkreichen Orten dieser Gegenden auch nur annäherungsweise

zu ermitteln. Man kennt viele als Katholiken nicht, und ihre eigenen Hausgenossen kennen sie als solche nicht, bis für sie die ungerufene Gelegenheit kommt, sich als solche kenntlich zu machen. Und wo daher an solchen Orten eine Mission gegründet wird, wächst die Zahl der Katholiken gleichsam zusehends, es wachsen dann, um diesen unedlen, aber sehr bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen, die Katholiken hier gleichsam wie Pilze aus der Erde hervor.

So habe ich auf meinen Visitationsreisen die religiösen Zustände unserer in jenen Gegenden zerstreuten Glaubensbrüder selbst gefunden: und ich frage, ob das nicht Nöthen, große und schwere Nöthen sind und ob diese schmerzlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen mir zu einem Hülferufe an das katholische Deutschland nicht das Recht verleihen!

Schließlich kommt hier noch die persönliche Stellung in Betracht, die ich zu dem mehrgedachten Vereine als dessen Präsident einnehme. Diese bringt es mit sich, daß ich das Beste des Vereins nach Kräften befördere und dessen immer größere Verbreitung und Wirksamkeit mir redlich angelegen sein lasse. Ein anderes Mittel aber, als das Wort, steht mir hiezu nicht zu Gebote. Und statt daß es daher einer Entschuldigung bedürfte, daß ich zu Gunsten dieses Vereins zu den Katholiken von ganz Deutschland rede, bedürfte es wohl eher der Entschuldigung, daß ich so lange geschwiegen. Es gibt aber, wie ich im Eingange sagte, auch eine Zeit zu schweigen, wie es eine Zeit zu reden gibt. Schon damals wollte ich reden, gleich als nach dem deutschen Kriege im Jahre 1866 das Waffengeklirr eben verklungen war. Ich hegte damals mit meinen Collegen, den Mitgliedern des General-Vorstandes, unseres Vereines wegen sehr große Besorgnisse. Zwar hatte der

Krieg selbst, da er so rasch beendigt worden, in unsern Hülfsquellen nur eine vorübergehende Stockung verursacht. Wir fürchteten aber, die Folgen des Krieges würden für uns noch schlimmer sein, als es der Krieg selbst gewesen. Wird nicht das von Norddeutschland bekriegte und besiegte Süddeutschland den Aerger und Verdruß, den unsere norddeutsche Politik ihm gemacht, unserm norddeutschen religiösen Vereine entgelten lassen; werden nicht unsere süddeutschen Glaubensbrüder von jenseits über die durch den Krieg entstandene Kluft uns höhnisch herüberrufen: „Was geht uns jetzt noch euer Norddeutschland an und was kümmern uns eure norddeutschen katholischen Bedürfnisse? Das Band, das deutsche Bruderliebe um uns schlang, habt ihr ja selbst zerrissen, — fremd stehen wir jetzt euch Fremden, obgleich Deutsche Deutschen, gegenüber und wir müssen euch die Bestreitung eurer religiösen Bedürfnisse jetzt selbst überlassen." Mit solchen und ähnlichen Fragen und Gedanken machten wir uns damals zu schaffen und dachten wir gar an das aus Deutschland hinausgewiesene Oestreich, mußten wir nicht fürchten, daß die ohnehin auch vor dem Kriege nicht sehr lebhafte Verbindung mit uns und unserm Vereine durch den Krieg vollends gelöst sei? Da weckte uns auf einmal wie aus einem schweren Traume eine höchst angenehme Ueberraschung aus Süddeutschland. Ein paar Monate nach dem Friedensschlusse erhielten wir aus der Baierischen Hauptstadt für unsern Verein ein sehr werthvolles Geschenk, bestehend in drei kostbaren Kelchen und in verschiedenen schönen kirchlichen Paramenten. Der Schenkgeber war nicht genannt; nur ein kleiner Zettel war beigelegt, der die Worte enthielt: „So rächt man sich im deutschen Süden an Norddeutschland."

Wie waren wir nicht durch diese Gabe und die ihr beigefügte Deutung für unser engherziges Fürchten und Bangen beschämt! Wir fühlten das Unrecht, das wir unsern süddeutschen Brüdern zugefügt. Wir hatten bloß mit ihren vermeintlich gekränkten politischen Gefühlen und Empfindlichkeiten gerechnet, nicht mit ihrem unverwüstlichen katholisch-deutschem treuen Herzen, dessen Liebe sich auch durch politische Schlagbäume nicht absperren läßt. „O herrliche und edle Rache", riefen wir daher in diesem Gefühle von Selbstbeschämung aus, „so rächen sich die Kinder Gottes, so rächen sich die wahren Kinder der Kirche." Ich aber wollte damals den Gefühlen der Freude und Dankbarkeit, die die edle That in uns erregt, gleich einen öffentlichen Ausdruck geben, und angesichts einer so schönen Kundgebung es freudig hinausrufen, weit hinaus in alle deutschen Gauen, daß doch trotz alledem und alledem Deutschland noch mehr wie ein bloßer Traum sei und daß es für ächte deutsche Söhne noch ein anderes und höheres Band gebe, als das zerreißbare politische, — das Band des Blutes und der Religion, und ich wollte mit diesem Ausdruck der Freude zugleich den Ausdruck der Hoffnung und der Bitte an alle deutschen Glaubensbrüder verbinden, es möchte eben dieses höhere unzerreißbare Band sich als ewiges Friedensband um alle deutsche katholische Brüder künftig nur um so fester schlingen. Doch blieb es damals bei dem bloßen Vorhaben; andere Abhaltungen und Zerstreuungen traten dazwischen, welche die Ausführung hinderten. Aber aufgeschoben ist auch hier nicht aufgehoben, und hielt ich mich damals entschuldigt, nicht zu reden, so glaube ich, daß jetzt die Zeit gekommen, wo reden für mich Pflicht sei.

Wie der Verein des hl. Bonifacius entstanden und sich verbreitet hat.

Hat man für die Kirche und ihre heiligen Interessen auch nur ein wenig Herz und man kennt den Verein des hl. Bonifacius, so wird man ihn auch lieben und gern etwas für ihn thun. Wie groß mag aber die Zahl deutscher Katholiken sein, die den Verein noch gar nicht kennen; und wie viele mögen ihn vielleicht nur dem Namen nach kennen! Ich würde mich daher glücklich schätzen, wenn ich durch diese Blätter zur größeren Verbreitung der Kenntniß von unserm Vereine beitragen könnte und wenn auch nur der zehnte Theil der vielen Hunderttausende, die mit diesem Vereine noch gar nicht oder nur sehr oberflächlich bekannt sind, diese Blätter in die Hand nehmen würde, so wäre die geringe Mühe, die ich auf deren Abfassung verwendet, schon überschwenglich belohnt.

Was die erste Entstehung des Vereins betrifft, so fällt sie in die letzten Jahre des vorletzten Decenniums, in die Jahre 1848 und 1849.

Der kurz zuvor ausgebrochene Revolutions-Sturm, der erst Frankreich und dann auch Deutschland ergriffen, hatte manches, was Menschenhände, und, wie es schien, für eine

jahrhundertlange Dauer aufgerichtet, mit einem Male niedergeworfen und zerschmettert: die Kirche hatte er nicht beschädigt. Im Gegentheil ihr und nur ihr allein brachte er Nutzen. Denn auch Ungewitter und Stürme sind nur dazu da, um Gottes Befehle zu vollziehen und denen, die Gott lieben, sagt der Apostel, gedeiht Alles zum Besten. Als die grausigen März-Revolutions-Stürme sich gelegt, da erhob sich gleich einer neuen milden Frühlingsluft ein „sanftes Säuseln und Wehen“, welches der Kirche Deutschlands den geistigen Frühling brachte. Das Samenkorn zu einem verjüngten kirchlichen Leben war durch das Ereigniß des 20. November 1837 in den Boden der Kirche Deutschlands bereits eingesenkt. Der Boden war jetzt völlig gelockert, die Fesseln, welche die Kirche bisher widernatürlich eingeschnürt und eingeengt, waren gefallen; es schoß bald überall ein neues frisches und fröhliches kirchliches Leben empor und schnell trieb es überall Knospen und Blüthen. Welche mächtige Impulse gab nicht die Versammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg, und welche anregenden, zündenden Kräfte gingen nicht von den seitdem jährlich wiederkehrenden katholischen General-Versammlungen aus! Was bisher gestockt, kam hier auf einmal in Fluß, und fruchtbare, lebenskräftige Gedanken, die bisher nur das Eigenthum Einzelner gewesen, wurden hier Gemeingut für Alle und wurden durch ein lebendiges flammendes Wort schnell hinausgetragen in alle deutschen Gauen. So geschah es, daß verschiedene religiöse und kirchliche Vereine, die in der Folgezeit als wahre Hebel des kirchlichen und christlichen Lebens sich erwiesen, auf diesen Versammlungen entweder ihre erste Anregung oder ihre Consistenz erhielten und in lebendigen Betrieb gesetzt wurden. Letzteres war auch der Fall mit dem V e r e i n e d e s hl.

Bonifacius. Der Gedanke der Gründung eines solchen Vereins war in einigen edlen deutschen Männern schon erwacht. Die geistlichen Röthen und Schicksale ihrer in den protestantischen Gegenden des nördlichen Deutschland zerstreuten Glaubensbrüder waren ihnen nicht entgangen, und daß so viele Tausende derselben geistlich ganz und gar verkümmerten und verkamen oder auch von der hl. Kirche sich gänzlich losrissen, konnte ihre katholische Liebe nicht ruhig ertragen.

Es stellte sich ihnen daher, als sie über die Art der Abhülfe nachsannen, der Gedanke dar, nach dem Muster des für die geistlichen Bedürfnisse der ganzen christlichen Welt zu Lyon gegründeten Glaubens-Vereines, einen besondern Glaubens-Verein für Deutschland zu gründen. Auf den beiden ersten katholischen General-Versammlungen zu Mainz im Herbste 1848 und zu Breslau, im Frühjahre 1849, wurde die Sache besprochen und berathen und auf der dritten katholischen General-Versammlung, welche im Herbste 1849 zu Regensburg stattfand, wurde auf erneuerte Anregung derselben die Gründung und Einführung des Vereins förmlich beschlossen. Als Zweck des Vereines wurde ausgesprochen: „die in den protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands zerstreuten Katholiken durch Gebet und Almosen in Beziehung auf Seelsorge und Schule zu unterstützen.“ Bedeutsam stellte man daher den Verein unter den Schutz des Apostels von Deutschland und nannte ihn nach dessen Namen. Und wie schön sticht nicht der Name Bonifacius ab gegen denjenigen, der einem mehrere Jahre früher zu protestantischen Missionszwecken gestifteten protestantischen Vereine vorgesetzt war! Selbst protestantische Geschichtschreiber, ein Onno Klopp und ein Gfroerer (als

er noch Protestant) haben dem Schweden-Könige Gustav Adolph den Glorien- und Heiligen-Schein, womit heuchlerische und schmeichlerische Tendenzhistoriker und Phrasendrechsler seine Stirne umwunden, längst glücklich abgestreift. Zwischen einem Helden, der für religiöse Ideen, also hier für „die evangelische Glaubens- und Gewissensfreiheit" zu Felde zieht, und einem ehrgeizigen, eroberungssüchtigen Soldaten ist ein großer Unterschied, und Gustav Adolph war nur ein ehrgeiziger, eroberungssüchtiger Soldat. Jedenfalls aber weckt sein Name keine Erinnerungen, die einem ehrlichen Deutschen, geschweige einem deutschen Katholiken könnten angenehm sein. Dieser Name erinnert uns an die traurigste Epoche unserer deutschen Geschichte, an unsere größte nationale Schmach und Erniedrigung und für uns deutsche Katholiken zumal hat der Name den Beigeschmack bitterer feindseliger Gehässigkeit. Und warum daher einem Vereine, der christlichen Zwecken dienen soll, einen Namen vorsetzen, der nichts weniger, als christliche Gefühle weckt, der für den deutschen Patrioten voller Schmach und für deutsche Katholiken eine verewigte Herausforderung ist! Und wäre es nur beim bloßen Namen noch geblieben! Leider hat sich aber auch der Verein selbst in seiner bisherigen Wirksamkeit gegen uns Katholiken nicht immer sehr freundlich erwiesen. Reden und Ausfälle, wie man sie auf den Versammlungen desselben oft gehört, athmen wenigstens die christliche Liebe nicht, und jüngst las man in einer dem Vereine gewidmeten, gekrönten Preisschrift folgende gewiß sehr merkwürdige Worte: „In andern Ländern," sagt der Verfasser dieser Schrift, „sind es wieder die jüngsten Sprossen der Kirche der Reformation, denen der Gustav Adolph-Verein dienen soll.

Wir erinnern nur an Belgien, Frankreich, besonders Frankreichs Osten und Süden, Italien, aber auch an unser deutsches Vaterland. Die Evangelisten, welche hier mitten in der schlechtesten katholischen Bevölkerung furchtlos das reine Evangelium verkündigten, finden vielfachen Eingang. Ganze Schaaren unserer katholischen Mitchristen nehmen es freudig auf, sagen sich los von der römischen Kirche und schließen sich zu evangelischen Gemeinden zusammen, die aber gerade in der Zeit, wo sie noch weniger zahlreich und zu den größten Opfern gezwungen sind, der kräftigsten Unterstützung evangelischer Bruderliebe bedürfen." *) Kann man sich wohl unverhohlener aussprechen? Und kann man uns auf der anderen Seite aus den Annalen des Vereines des hl. Bonifacius hierzu auch nur Eine Parallele aufweisen? In der That hat dieser, was den Charakter seiner Wirksamkeit betrifft, seinem himmlischen Patron bisher noch keine Unehre gemacht. Denn dessen Name erweckt in jedem ehrlichen Deutschen ebenso angenehme, als der Name jenes Schweden-Königs unangenehme Erinnerungen. Gustav Adolph hat Deutschlands Einheit zerreißen und unser einst so blühendes, mächtiges und ruhmreiches Vaterland in Schmach und Elend bringen helfen. Der hl. Bonifacius dagegen hatte ein tausend Jahr früher den Grund zu seiner Größe und politischen Einheit gelegt, er hatte ihm die Wohlthaten und Segnungen des Christenthums gebracht, und war also sein wahrer B o n i f a c i u s geworden, sein W o h l t h ä t e r im besten Sinne. Ein deutscher Religions- oder Glaubens-Verein wird daher auch nur dann in seinem

---

*) Philadelphia von Natorp, evang. Pfarrer in Düsseldorf (1865 in dritter Auflage erschienen).

Geiste und überhaupt nur im rechten Geiste wirken, wenn er die Kirche in Deutschland aufbaut, nicht wenn er den Riß, den der Feind gemacht, fortsetzt und verewigt, wenn er mit den geistlichen und wahrhaft apostolischen Waffen der Wahrheit und des Gebetes wirkt, nicht wenn er etwa mit Verheißung oder Gewährung materieller Vortheile die Seelen vom Pfade der Wahrheit weglockt, wenn er in Liebe sammelt, nicht wenn er Haß und Zwietracht säet und die Gesammelten wieder zerstreut. Und in diesem Geiste, aufbauend, sammelnd, nicht zerstörend und zerstreuend, hat der Verein des hl. Bonifacius von Anfang an und die ganze Zeit seines Bestehens hindurch gewirkt und er trägt daher den Namen seines himmlischen Beschützers, des Apostels von Deutschland, nicht umsonst.

War nun in der oben gedachten Weise der Verein des hl. Bonifacius gegründet, und seine Einführung in Deutschland beschlossen: so knüpft sich das Werk seiner wirklichen Einführung zumeist an den Namen desselben Mannes, der neben andern patriotischen deutschen Männern wie Domkapitular Wasmuth, Stiftspropst Döllinger, Professor Eduard Michelis u. a. auch an jener seiner ersten Gründung den hauptsächlichsten Antheil gehabt, und der auf der oben genannten General-Versammlung vorläufig zu dessen Präsidenten gewählt war. Dieser edle Mann, Graf Joseph von Stolberg, Sohn des berühmten und großen Leopold von Stolberg, war im besten Sinne des Wortes ein wahrer Edelmann, an dem, wie man zu sagen pflegt und hier gewiß mit Recht sagen kann, jeder Zoll ein Edelmann war. Von äußerer stattlicher und schöner Gestalt, zierte ihn noch vielmehr eine schöne Seele und ein wahrhaft goldenes, ächt deutsches Herz. Durch alle seine

Handlungen und Aeußerungen blickte ein Geist wahrhafter Biederkeit, Ehrlichkeit und Treue, der ihm gleich die Herzen gewann, der aber selbst wieder auf dem Goldgrunde ächter katholischer Gläubigkeit und Frömmigkeit ruhte. Menschen gefallen ist oft gut, oft aber auch nicht gut: Gott und seiner hl. Kirche gefallen, ist immer gut. Und Graf Joseph von Stolberg kannte einen andern Ehrgeiz nicht. „Stell himmelwärts, stell himmelwärts — wie eine Sonnenuhr dein Herz,“ dieß schöne Wort zu erfüllen, darin allein ging das Wünschen und Streben seiner Seele auf. In den widrigen, wie freudigen Wechselfällen des Lebens, bei Bedenklichkeiten jeder Art gleich zu Gott aufzublicken, bei Gott sich Trost, Hülfe und Rath zu suchen, nach dem Maaße des hl. Glaubens alles zu messen und im Geiste dieses Glaubens alles zu betrachten: das war ihm so etwas Natürliches, daß es sich bei ihm von selbst verstand. Das lautere gottvereinte Herz war es, woraus bei ihm alle geübte Frömmigkeit quoll und bei dieser gab es daher nichts Reflektirtes, Affektirtes, Gekünsteltes oder irgendwie Gefärbtes.

Gewiß ein solcher Mann, der so mit allen Wurzeln seines Lebens in der hl. Religion und Kirche stand, ein solcher ächt deutsche und treukatholische Mann hatte es verdient, daß Gott ihn als Rüstzeug zu einem Werke ausersah, dessen ganze Größe und Bedeutung jetzt noch nicht übersehen werden kann, woran sich aber die religiöse Regeneration Deutschlands, wenn sie, wie wir zuversichtlich hoffen, stattfindet, ohne Zweifel anknüpfen wird. Graf Joseph von Stolberg hatte die auf der gedachten dritten katholischen General-Versammlung zu Regensburg auf ihn gefallene Wahl eines Präsidenten unter Worten angenommen, worin sich ebenso sehr das Gefühl der Wichtigkeit und Größe seiner

Aufgabe, als die ganze ihm so eigene liebenswürdige christliche Bescheidenheit und Demuth offenbarte. „So wenig ich mir," sagte er, „die Unzulänglichkeit der getroffenen Wahl verhehle, so glaube ich doch, damit das begonnene Werk nicht ferner aufgehalten werde, dem entschiedenen Wunsche der geehrten Versammlung nicht widerstehen zu dürfen." Und er unterzog sich, wie er später selbst erklärte, „dem ihm gewordenen Auftrage mit um so mehr Zuversicht, da es nunmehr Gottes Sache sei, für die Mangelhaftigkeit seines Werkzeuges selbst einzustehen; zumal nicht sowohl die menschlichen Träger der erhabenen Idee, als vielmehr die der Sache innewohnende Würde und ihre im Himmel wurzelnde Kraft es seien, die ihr unter Gottes Beistande das volle Gedeihen verbürgen müßten."

Und Alle, welche dem weiteren Entwickelungsgange des Werkes des hl. Bonifacius mit einiger Theilnahme gefolgt sind, wissen, wie der edle Graf den so übernommenen Auftrag ausgeführt. Er gehörte diesem Werke ganz an und lebte und wirkte dafür mit der ganzen Energie seines Wesens und mit der opferwilligen Hingebung seiner ganzen Person. All' sein Denken und Sinnen, sein Wollen, Streben und Handeln in den letzten zehn Jahren seines Lebens gingen in diesem Werke auf. Nicht genug, daß er, um anfänglich dem Vereine Freunde und Gönner zu gewinnen, nach allen Seiten hin hundert und hundert eigenhändige Briefe schrieb und fast mit Hintansetzung oder Beeinträchtigung seiner berechtigten persönlichen und Familien-Interessen Zeit und Kraft diesem Werke widmete; er unternahm auch durch ganz Deutschland sehr beschwerliche und kostspielige Reisen, um durch sein persönliches Fürsprechen und Einwirken Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich der

Einführung des Vereins entgegensetzen möchten, von vornherein wirksam zu beseitigen und dieser Einführung in den verschiedenen Diöcesen Deutschlands Bahn zu brechen. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie er auf dieser Reise eines Tages in rauher Winterszeit auch bei mir in der Rheinischen Universitätsstadt vorsprach und welch' einen Eindruck seine Gestalt und seine feurig beredten Worte auf mich machten. Es war das erstemal, wo ich ihn sah und wie hätte ich damals ahnen können, daß ich etwa zehn Jahre nachher, nach seinem Hinscheiden, im Präsidium dieses Vereines sein Nachfolger sein würde!

Solche aufopfernde Thätigkeit ließ Gott nicht unbelohnt. In verschiedenen deutschen Diöcesen wurde die Einführung des Vereins sofort in's Werk gesetzt und auf der am 5. Juni (1850), als dem Feste des hl. Bonifacius, in Fulda anberaumten Versammlung waren schon nicht weniger, als elf deutsche Diöcesen durch abgesandte Deputirte oder schriftlich vertreten. Und von da an wuchs Jahr für Jahr die Zahl der dem Vereine sich anschließenden Diöcesen und ein steter Fortschritt der Vereins-Sache belohnte die fortgesetzten Arbeiten und Sorgen, die der mehrgenannte Graf ihr bis zu seinem Hinscheiden widmete. Dieses erfolgte, allen unerwartet, im Jahre 1859 in Belgien bei einem Besuche, den er seinen Verwandten abgestattet, im kräftigsten Alter seines schönen und thätigen Lebens. Sein sehr erbaulicher Tod war „kostbar in den Augen Gottes:“ welchen Schmerz verbreitete er aber bei seinen unzähligen Verehrern in ganz Deutschland und weit hinaus über die deutschen Marken! Mich traf diese Schmerzenskunde, als ich gerade in der ewigen Stadt weilte, ein paar Tage nachher, als ich vom hl. Vater, der ihn als einen seiner treuesten Söhne sehr

liebte und schätzte, eine ehrende Auszeichnung für ihn erlangt. Ich enthielt mich nicht, schmerzlich bewegt wie ich war, gleich die Trauerkunde dem hl. Vater persönlich zu überbringen, der in väterlicher Liebe meinen Schmerz theilte und den edlen Hingeschiedenen segnete. Und wie könnte ich zweifeln, daß die dem Verewigten fast gerade um die Zeit seines Hinscheidens vom Statthalter Christi zu Theil gewordene Anerkennung und Auszeichnung die Vorläuferin von derjenigen gewesen sei, womit Christus selbst ihn dort im Jenseits empfangen und belohnt! So lange es aber ein Deutschland gibt und eine katholische Kirche in Deutschland, wird auch sein Name fortleben, von Unzähligen dankbar verehrt und gesegnet.

Was der Verein des hl. Bonifacius bisher geleistet hat.

Was der Verein des hl. Bonifacius seit seiner ersten Entstehung bis jetzt gewirkt hat, weiß Gott allein. Nur er allein kennt die Tausende von Seelen, die durch ihn in dem hl. katholischen Glauben bewahrt, vor Untergang in geistlichem Sumpf und Fäulniß gerettet und noch in ihrer Todesstunde getröstet und erquickt worden sind. Aber wie Vieles ist nicht von seiner Wirksamkeit auch sichtbar und öffentlich geworden? Wir wissen, daß der Verein in der Zeit seines Bestehens in den protestantischen oder gemischten Gegenden unseres Vaterlandes mehrere Hunderte neue seelsorgerliche Stellen gegründet und daß er an diesen Stellen dem Herrn wieder einen Tabernakel aufgerichtet, worin er unter den Menschen wohnt und Stätten, wo er sich für sie opfert. Desgleichen hat er ebenso viele, und noch mehr katholische Schulen gegründet, worin mehr als zehntausend Kinder, die sonst der Häresie oder dem Unglauben würden überliefert sein, in den christlichen Heilswahrheiten unterrichtet und christlich erzogen werden. Sind das nicht schöne, große, ja wirklich staunenswerthe Erfolge? In der That, wer sich für religiöse, kirchliche Dinge interessirt und jene

Gegenden des nördlichen Deutschland vor zwanzig Jahren sah und sie jetzt wieder sieht und alle die neuen kirchlichen Schöpfungen sieht, womit jene Gegenden seitdem gleichsam übersäet wurden, wie muß ihn nicht ein Gefühl von Staunen ergreifen! Freuen wir uns dieser bisherigen Leistungen unseres Vereins oder vielmehr sagen wir Gott dafür Dank! Denn das Gute, was der Verein gewirkt, hat weniger er selbst, als vielmehr Gott gewirkt, der zwar als erste Ursache alles Gute überhaupt wirkt, dessen Finger sich aber hier, fast möchte man sagen, sichtbar gezeigt hat. Wie viele Herzen hat er nicht durch seine Gnade gerührt und sie dem Vereine zugewandt? die Herzen der Armen und Geringen, wie der Reichen und Angesehenen, von denen jene mit der Wittwe im Evangelium oft ihren letzten Heller, und diese ihre reichen Goldstücke auf seinen Altar hingelegt, unzählige gekannte und unzählige ungekannte Wohlthäter, diese eingedenk der Worte unseres Heilandes: „Wenn du Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird es dir vergelten;" jene, sich an das andere göttliche Wort erinnernd: „Lasset euer Licht leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist."

Und wie hat Gott nicht auf der andern Seite die gespendeten Gaben wieder gesegnet und sie gleichsam in der Hand des Vereines vervielfältigt; da sie zu demjenigen, was damit geleistet worden, in der That nicht im Verhältniß stehen! Und daher wiederhole ich: sagen wir für die bisherige Wirksamkeit des Vereins Gott herzlich Dank und bitten wir ihn, daß er den edlen Wohlthätern desselben ihre Liebe gegen ihn, wie er sie in ihnen erweckt, so auch mit seinen himmlischen Gütern belohnen möge! Vielen

von ihnen, die bereits hinübergeschieden, hat er sie gewiß schon jetzt belohnt; und wir dürfen hoffen, daß diese vom hohen schönen Himmel auf das gottgefällige Werk, das sie hienieden unterstützt, mit verklärtem Blicke jetzt herabschauen und daß das fernere Wachsen und Gedeihen dieses Werkes ein besonderer Gegenstand ihrer himmlischen Fürbitte sei!

Wie Vieles dem Vereine noch zu leisten übrig bleibt.

Wenn aber der Verein bisher schon Vieles geleistet hat, so bleibt ihm doch noch bei weitem mehr zu leisten übrig, und mit voller Ueberzeugung unterschreibe und bestätige ich das jüngst in unserm Vereinsblatte gelesene Wort: daß der Verein über den Anfang seiner Aufgabe noch kaum hinausgekommen sei und daß er überhaupt nur durch die Unterstützung des ganzen katholischen Deutschland seine Aufgabe lösen könne.

Meine Gründe sind kurz folgende.

1. Nach einer ungefähren Uebersicht hat der Verein während der Zeit seines achtzehnjährigen Bestehens mehrere Hundert kirchliche Anstalten, theils Missions-Seelsorgerstellen, theils katholische Schulen errichtet. Die meisten dieser Seelsorger- und Schul-Stellen sind aber bis jetzt nur noch errichtet, noch nicht dotirt und sie müssen daher unterhalten werden. Wer soll sie aber unterhalten? Vielleicht die errichteten katholischen Missions-Gemeinden selbst? Man darf aber nicht übersehen, daß, was die äußern Verhältnisse, die Verhältnisse der Wohlhabenheit betrifft, zwischen den protestantischen Missions-Gemeinden, die der

Gustav-Adolphs-Verein in katholischen Gegenden, und zwischen den katholischen Missions-Gemeinden, die der Bonifacius-Verein in protestantischen oder gemischten Gegenden in's Leben gerufen hat, ein sehr großer Unterschied ist. Jene, wie sie z. B. in Westfalen, in der Rheinprovinz, im Nassauischen existiren, bestehen größtentheils aus Beamteten, Industriellen, Kaufleuten, Banquiers, kurz aus wohlhabenden oder doch wenigstens in ihren häuslichen Verhältnissen nicht beengten Mitgliedern. Die katholischen Missions-Gemeinden dagegen bestehen meist aus Tagelöhnern, Fabrikarbeitern, Handwerkern, also aus solchen, die durchgehends nur von der Hand in den Mund leben. Den ersteren muthet Niemand zu, daß sie sich selbst unterhalten, obgleich eine solche Forderung unter den ebengenannten Verhältnissen so unbillig nicht wäre. Derselbe Gustav-Adolphs-Verein, der sie in's Leben gerufen hat, unterhält sie auch, und, zu unserer Beschämung sage ich es, er läßt sich oft jährlich sogar den einzelnen Kopf eine nicht geringe Summe kosten; denn ich kenne hier in Westfalen protestantische Missionsgemeinden, die sehr wenig Mitglieder zählen und manchmal nur durch die zahlreiche Familie des Predigers, des Küsters und Lehrers und vielleicht noch ein paar umwohnende Beamten-Familien vertreten sind. Wollte man aber an die katholischen Missionsgemeinden, wie sie durchweg sind, die Forderung der Selbstunterhaltung stellen, so hieße das ebensoviel, als sie wieder vernichten. Und mit der Unterhaltung der katholischen Missions-Schulen ist es nicht anders. Sie sind durchgehends nur Privatschulen, die politischen Gemeinden thun daher für sie nichts Meines Wissens ist es, nach vielen Bemühungen, bis jetzt nur bei der einen oder andern gelungen, es bei der staat-

lichen Regierung durchzusetzen, daß sie den öffentlichen Schulen eingereiht wurden und so auf eine Subvention aus Communalmitteln Anspruch erhielten. Um unsere katholischen Missionsschulen zu öffentlichen Schulen erhoben zu sehen, müßte man zuvor den Nachweis ihrer gehörigen Dotation erbracht haben, was aber unter den obwaltenden Verhältnissen eine reine Unmöglichkeit ist. Und entzieht ihnen daher der Bonifaciusverein, der sie errichtet, seine milde Hand, so fallen sie in ihr voriges Nichts sofort wieder zurück.

Welche beträchtliche Mittel sind aber erforderlich, die Missionsseelsorger- und katholischen Schulanstalten, die der Bonifaciusverein in's Leben gerufen, auch fortwährend zu unterhalten und welch' ein Kapital wäre erforderlich, sie gar fest zu dotiren!

2. Die an den errichteten Missionsseelsorgerstellen wirkenden Missionare genießen nur ein sehr geringes, ja kümmerliches Einkommen. Denn was sind dreihundert Thaler jährlich ohne weitere Nebeneinnahmen, da die Stolgebühren selbst in den zahlreicheren Missionsgemeinden bei der notorischen Armuth ihrer meisten Mitglieder kaum in Betracht kommen, — zumal in Städten, wie Merseburg, Wittenberg, Naumburg, Greifswalde u. s. w. und unter den heutigen Theurungsverhältnissen? Hiezu kommt noch, daß sie von den Aermsten der Armen und Nothleidenden ihrer Gemeinden, besonders in Krankheitsfällen, so oft in Anspruch genommen werden, und daß ihnen durch die oft in meilenweiten Ausdehnungen vorzunehmenden Krankenprovisionen außerordentliche Reisekosten verursacht werden, für die ihnen eine Vergütung ebenfalls nicht zu Theil wird. So kann es nicht fehlen, daß zu den seelsorgerlichen Sorgen auch noch eigene Nahrungssorgen kommen. Diese

doppelten Sorgen aber, wovon jede allein schon drückend genug, sind zu viel. „Wer dem Altare dient“, sagt der Apostel, „soll auch vom Altare leben“ und wenigstens selbst nicht darben müssen. Muth und Unbefangenheit des Gemüthes thun dem Seelsorger überall noth, aber doch nirgends so sehr, als dort in den Missionsgemeinden und die enge und kümmerliche äußere Stellung der Missionare wirkt auch in mancher andern Hinsicht auf die Seelsorge nachtheilig zurück. Tüchtige, erfahrene Priester wären dort in den Missionen so recht an ihrer Stelle. Aelteren und erfahrenen Geistlichen kann man aber doch am wenigsten zumuthen, daß sie selbst darben und Noth leiden sollen. Wie schwer hält es daher, für die so kümmerlich unterhaltenen Missionsseelsorgerstellen die rechten Männer zu finden oder vielmehr sie zur Uebernahme solcher Stellen geneigt und bereitwillig zu machen, denn „Gezwungenheit“, sagt man, „thut Gott Leid“. Wer an solchen Stellen nicht mit Freuden und mit Begeisterung wirkt, wird wenig ausrichten. Auch das zu häufige Wechseln ist für eine ersprießliche Seelsorge offenbar vom Uebel; kann man aber Priestern, die an solchen Stellen sich mehrere Jahre kümmerlich beholfen, den Wunsch nach einer Versetzung in katholische Gegenden und auf Stellen, wo sie nicht zu darben haben, billiger Weise verargen?

Die Missions-Lehrer sind ebenfalls zu schlecht gestellt. Hundert und fünfzig Thaler, meist sogar ohne freie Wohnung, was ist das, zumal heute und an solchen Orten? Und sind solche Lehrer sogar noch verheirathet und mit Familien-Sorgen belastet, wie gedrückt wird nicht ihre Lage und wie ist ihnen nicht die Freiheit und Freudigkeit des Wirkens verkümmert! Man hat wohl, um die Missionen

nicht mit verheiratheten Lehrern zu belasten, an die Anstellung von Schulbrüdern gedacht, indeß würde deren Unterhaltung (da ja nicht einer allein gesandt wird) nicht wohlfeiler sein.

Eine Verbesserung der äußeren Lage der Missions-Geistlichen, wie der Missions-Lehrer, ist daher ein Bedürfniß, an dessen baldige Befriedigung nothwendig gedacht werden muß.

Welche Mittel sind aber aufzubringen, um die Lage aller dieser Geistlichen und Lehrer auch nur um ein Mäßiges zu verbessern?

3. Die wenigsten der Missionsstellen, die durch den Bonifacius-Verein errichtet sind, haben noch ordentliche Gotteshäuser, die meisten nur zur Feier des Gottesdienstes nothdürftig hergerichtete Lokale, oft sogar noch gemiethete, die zu sehr an den Stall in Bethlehem erinnern, nicht selten wirkliche Ställe, Schuppen oder Scheunen mit kahlen, oft nicht einmal geweißten Wänden, unebenem und schlechtem Fußboden, sonst ohne allen Schmuck und dabei einige höchst armselige und unscheinbare gottesdienstliche Geräthschaften.

Man kann freilich auch in so wenig anständigen und würdigen gottesdienstlichen Lokalen, die eher allem Andern, als nach der herkömmlichen Vorstellung, einem Hause des Herrn gleichen, recht fromm beten und die heiligen Geheimnisse mit großer Andacht und Inbrunst feiern und ich zweifle sogar nicht, daß in diesen elenden Hütten und Scheunen oft eifriger gebetet und der auf unscheinbarem Altare sich opfernde Heiland würdiger verehrt wird, als in manchen prachtvollen Kirchen und Domen. Ebensowenig wird man aber in Abrede stellen wollen, daß diese Verhältnisse, wie ehemals die Feier des Gottesdienstes in den Katakomben, doch immer nur anomale, und daß sie nur als armseliger

Nothbehelf erträglich sind. Denn das richtige Verhältniß ist doch offenbar, daß bei der Feier des Gottesdienstes das Aeußere, auch die Oertlichkeit und die äußere Umgebung, der innern oder sachlichen Würde, Größe und Erhabenheit möglichst entsprechend sei. Und wenn viele auch in einem ärmlichen und nothdürftig eingerichteten gottesdienstlichen Lokale mit großer Inbrunst und Andacht an der Feier der hl. Geheimnisse sich betheiligen, so thut doch auch bei vielen andern die so wenig würdige äußere Umgebung, in der diese Feier stattfindet, ihrer Andacht Eintrag; und was die Lauen oder Schwachgläubigen betrifft, so fühlen sie sich eben durch das wenig würdige und erbauliche Aeußere der gottesdienstlichen Feier nicht selten geradezu abgestoßen oder gebrauchen es doch als Vorwand, unter dem sie ihr Nichterscheinen beim Gottesdienste entschuldigen. Wenn irgendwo müßte gerade in jenen gemischten oder protestantischen Gegenden der katholische Gottesdienst auch mit der angemessenen äußeren Würde, Schönheit und Pracht gefeiert werden, damit die Feier auch durch die Sinne zu dem Herzen rede und die Herzen erhebe, — theils der lauen und schwachgläubigen Katholiken wegen, deren Zahl in einer protestantischen Umgebung gewöhnlich größer ist, theils auch der bessergesinnten Protestanten wegen, die am katholischen Gottesdienste, wenn er mit angemessener Würde und Schönheit gefeiert wird, oft so gerne sich betheiligen und durch die Eindrücke, die sie unter dem göttlichen Gnadeneinflusse hier empfangen, wohl noch öfter, als durch eine noch so gut vorgetragene Predigt für die hl. Kirche gewonnen werden.

So lange daher an den Missionsstellen, die der Bonifacius-Verein errichtet hat, nicht überall auch angemessene

und würdige Gotteshäuser errichtet sind, so lange hat dieser Verein seine Aufgabe noch nicht gelöst. Wie große materielle Mittel werden aber hierzu noch aufzubringen sein?

4. Und wie viele neue Seelsorger= und katholische Schulanstalten sind noch zu gründen?

Das hier am Sitze des Generalvorstandes erscheinende Vereinsblatt hat in verschiedenen Nummern vom v. J. auf dem Arbeitsfelde des Vereins eine kurze Umschau gehalten, wonach allein im Königreich Sachsen und in den preußischen Diöcesen Breslau, Culm und Hildesheim mindestens noch 200—300 neue katholische Schulen und eine entsprechende Anzahl seelsorgerlichen Stellen errichtet werden müßten.

Die der Berechnung zu Grunde gelegten Mittheilungen sind den amtlichen Berichten der betreffenden kirchlichen Behörden entnommen und sie beruhen mithin auf keiner Uebertreibung. Eher ist das Umgekehrte zu befürchten, daß nämlich das Bedürfniß in den genannten Diöcesen aus dem oben genannten Grunde von den geistlichen Vorstehern dieser Diöcesen seinem ganzen Umfange nach bis jetzt noch nicht einmal hat überblickt werden können.

Hinsichtlich des betreffenden Bedürfnisses in der Diöcese Osnabrück und dem Apostolischen Vikariate des nördlichen Deutschland, so wie den Diöcesen Limburg, Mainz, Fulda, selbst Köln und Münster, endlich in der weit ausgedehnten Diöcese Paderborn — sind die Ermittelungen eingeleitet und noch nicht zu Ende gebracht; aber ich glaube nach einer ungefähren, schon jetzt möglichen Uebersicht nicht zu hoch zu greifen, wenn ich die Zahl der in nächster Zukunft auch hier neu zu gründenden Missions= und Schulanstalten ebenfalls auf 200—300 ansetze. Und hiebei ist nicht außer Acht zu lassen, daß sich das Bedürfniß noch von Tag zu Tag mehr

erweitern wird. Denn die Mischungen der Katholiken und der Protestanten in Deutschland gewinnen in Folge unserer politischen und industriellen Verhältnisse täglich noch eine größere Ausdehnung und allem Anscheine nach wird es bald dahin gekommen sein, daß es in ganz Deutschland nicht blos keine rein katholische oder rein protestantische Gegend, sondern nicht einmal eine rein katholische oder rein protestantische Stadt mehr geben wird. Und nach dem größeren Maße dieser Mischung wird natürlich auch die Aufgabe unsers Vereins eine immer größere werden.

5. Schließlich muß ich noch auf ein Bedürfniß hindeuten, das mir für das Gedeihen unseres Missionswerkes ebenfalls sehr wichtig erscheint. Es betrifft die Gründung eines geistlichen Missionshauses und die Errichtung eines Missions-Waisenhauses. In jenes, das in einer dem hauptsächlichsten Arbeitsfelde unsers Vereins nahe liegenden Stadt des nördlichen Deutschland zu errichten wäre, müßten sich unsere guten Missionare von Zeit zu Zeit zurückziehen und durch andere aus diesem Hause entsandte Priester sich in ihrer seelsorgerlichen Wirksamkeit vertreten lassen können. Hier müßten sie nicht allein eine Erholung von ihren oft mühsamen seelsorgerlichen Arbeiten, die ihnen wohl zu gönnen wäre, sondern auch neue geistliche Stärkung und neuen Muth des Wirkens schöpfen können. Denn wenn der in rein katholischen Gegenden wirkende Priester von Zeit zu Zeit einer geistlichen Stärkung und Erfrischung bedarf, wie viel mehr der Missionar, der, ganz allein auf sich selbst angewiesen, von außen her fast keine geistige oder geistliche Anregung empfängt, seltener, wie es in rein katholischen Gegenden der Fall, von seiner Gemeinde geistig gehoben wird, als daß er sie seinerseits geistig heben muß, also

immer ausgeben muß und nicht einnehmen kann und dabei von so vielen Gefahren rings umgeben ist. Und auch eines besonderen Muthes und der öfteren Auffrischung des Muthes bedarf er, — weit mehr als die Priester in rein katholischen Gegenden. Denn wie wenig Beistand, und wie vielen Widerstand finden nicht unsere meisten Missionare — und oft nach jahrelangen Mühen und Arbeiten doch so wenig Frucht und Gedeihen! Dabei vielleicht noch allerlei unerquickliche Reibereien und Kämpfe mit unfreundlichen und unfriedlichen Predigern, mit einem nicht wohlwollenden oder gar entschieden mißwollenden Magistrate, mit gewissenlosen oder religionsgleichgültigen, lauen und schwachen Eltern, die, in gemischten Ehen lebend, ihre Kinder aus diesen oder jenen selbstsüchtigen Rücksichten oder aus falscher Friedensliebe dem katholischen Bekenntnisse entfremden oder deren Entfremdung gestatten. Ich möchte den Muth sehen, der im Kampfe mit solchen Schwierigkeiten und Hemmnissen nicht manchmal Gefahr liefe zu verzagen und von Zeit zu Zeit nicht einer Wiederbelebung bedürfte! Aber die Errichtung einer Waisen- oder Rettungs-Anstalt für die vielen verwaisten, verlassenen, in ihrer katholischen Erziehung verwahrlosten oder gefährdeten Kinder der Missionsgegenden ist ein nicht minder dringendes Bedürfniß. Wer mit den Verhältnissen dieser Gegenden und der dort zerstreuten Katholiken, besonders der in gemischten Ehen lebenden einigermaßen vertraut ist, wird mir hierin beistimmen. Im Gefühle dieses Bedürfnisses hat man kleinere Anstalten dieser Art schon in's Leben gerufen; ich erinnere hier nur an die Volk'sche Anstalt in Erfurt. Aber „was" könnte man hier mit dem Evangelium sagen —, „was ist das unter so Viele"? Viele hundert arme Kinder gehen jährlich

für die hl. Kirche verloren, die in einer solchen größeren, dem Bedürfnisse entsprechenden Erziehungsanstalt zu retten wären.

Sieht man auf alle hier nur kurz angedeuteten Bedürfnisse zurück, so wird man den Satz, daß der Verein des hl. Bonifacius über den Anfang seiner Aufgabe noch kaum hinausgekommen sei, gewiß nicht übertrieben finden.

Wie die Unterstützung des Bonifacius-Vereins eine Pflicht des ganzen katholischen Deutschland sei.

Aber auch der andere oben aufgestellte Satz ist richtig: nur wenn das ganze katholische Deutschland hilft, wird der Verein seine ganze große Aufgabe zu lösen im Stande sein. Bis jetzt aber hat das ganze katholische Deutschland ihm diese nothwendige Hülfe noch nicht geleistet. Dieß läßt sich mit Zahlen beweisen.

Die Zahl der Katholiken in Deutschland ist bekanntlich größer, als die der Protestanten. Und über welche Summen verfügte bisher der nach dem Schwedenkönige genannte, für protestantische Missionszwecke gestiftete Verein, und über welche Summen der unsrige? Wirklich, die Antwort beschämt uns. Denn während jener jährlich durchschnittlich die Summe von 190,000 Thaler zusammenbringt, hat es dieser erst in den letzteren Jahren mit aller Mühe nur auf eine Jahreseinnahme von 50,000 Thaler, mithin ungefähr nur auf den vierten Theil gebracht. Doch offenbar ein großes Mißverhältniß. Ich will gern mildernde Umstände gelten lassen. Der im Allgemeinen größere Wohlstand der Protestanten (die katholische Armuth ist ja fast sprichwörtlich und man hat sie, freilich albern genug und ganz im Widerspruch mit dem Evangelium, sogar als einen schlagenden Beweis gegen die katholische Religion, wie umgekehrt die

protestantische Wohlhabenheit als einen Beweis für die protestantische geltend gemacht), die reichere Unterstützung durch deutsche, wie außerdeutsche Fürsten, der schon durch den Namen ausgesprochene mehr polemische Charakter des Vereins und die auf den Versammlungen desselben durch Reden und Ausfälle, wie wir sie oben kennen gelernt, aufgerufene Antipathie gegen die katholische Kirche, die in's Interesse gezogene, mächtigere und einflußreichere protestantische Presse, alles dieses erklärt wohl auf der dortigen Seite das glänzendere Resultat, ohne daß es für uns gerade einen Vorwurf einschließt oder uns eine gerechte Beschämung verursacht: aber auch bei Annahme dieser mildernden Umstände erscheint doch das Mißverhältniß immer noch zu groß. Dort ist, wie wir oben angezeigt, das Missionsbedürfniß ein geringeres, als bei uns und nicht minder ist es auch das Zahlenverhältniß, und doch dort dieser reiche und hier dieser höchstens nur mäßig zu nennende materielle Erfolg! Ist uns denn unser katholischer Glaube nicht wenigstens eben so theuer, als den Protestanten ihr protestantischer?

Entschuldigen wir uns also nicht, sondern beschuldigen wir uns und schämen wir uns recht bis in die innerste Seele, daß wir in einem so wichtigen Punkte bisher noch so wenig unsere Schuldigkeit gethan. Gott wohl hat seine Schuldigkeit gethan, man verzeihe mir diesen Ausdruck, — er hat mehr, als wir es verdienen, unseren Verein gesegnet, so daß er dasjenige leisten konnte, was er bisher geleistet hat.

Auch einzelne hochherzige liebende Wohlthäter, einzelne Gemeinden, Distrikte, Diöcesen Deutschlands haben ihre Schuldigkeit gethan und wohl noch mehr als ihre bloße Schuldigkeit — aber das ganze deutsche katholische Volk

hat seine Schuldigkeit noch nicht gethan, sonst ständen wir jetzt besser und wir hätten (nach der Kopfzahl der, wenn auch nur Heller oder Groschen beitragenden, deutschen Katholiken berechnet) bisher gewiß über ebenso viele Tausende verfügen können, als wir für die Vereinszwecke jetzt nur Hunderte verwendet. Und so wenig das ganze katholische Volk Deutschlands sich bisher an der Zusammenbringung der materiellen Mittel, so wenig hat es sich an der Aufwendung der geistigen Mittel, — am Gebete für diesen Verein betheiligt, da doch das Gebet unsere eigentliche katholische Haupt-Großmacht ist. Denn wie viele Tausende von den Hunderttausenden deutscher Katholiken haben bis jetzt täglich auch nur das verlangte so kurze Gebet für den Verein Gott aufgeopfert, oder auch nur in der Intention unseres Vereines täglich die einzige Bitte: heil. Bonifacius, bitte für uns! Und doch kann bei den vielen, vielen lauen, gleichgültigen, fast geistlich erstorbenen Katholiken, wovon wir oben geredet, nur noch das Gebet etwas helfen.

Und auf der andern Seite ist die allgemeine Betheiligung an diesem Werke für das katholische Deutschland nicht mehr als eine heilige Pflicht, und es ist dies gegenwärtig sogar eine seiner ersten Pflichten. Ich sage: eine seiner ersten. Denn, unsere erste und allererste Pflicht ist und bleibt, so lange die Bedrängnisse des heil. Stuhles dauern, dessen Unterstützung, eine Pflicht, die uns mit allen Katholiken in der Welt gemeinsam ist; weil das Haupt immer mehr ist, als die Glieder. Aber nach dieser Pflicht gibt es für das katholische Deutschland wahrlich keine, die wichtiger wäre.

Es ist dieß

1) eine unmittelbar religiöse Pflicht und eine

Pflicht gegen die hl. Kirche. Denn hier handelt es sich um die Ehre des heil. Glaubens, um seine Erhaltung, seine Vertheidigung und seine Verbreitung. Und die Ehre unsers heil. Glaubens ist die Ehre Gottes. Gott selbst ist sein Urheber, sein unmittelbarer Gegenstand und sein letztes Ziel. Ich brauche diese Wahrheiten, die jedem, der seinen Katechismus gelernt, bekannt sind, hier nicht weiter auszuführen. Aber so gewiß diese Wahrheiten sind, so gewiß sind die Pflichten gegen den heil. Glauben unmittelbar religiöse Pflichten. Man versündigt sich unmittelbar gegen Gott und seine Ehre, wenn man den heil. Glauben bei sich selbst oder bei Andern geringschätzt, und man schätzt ihn gering, wenn man nicht zu seiner Erhaltung und Verbreitung das Seinige thut. Wie umgekehrt Gebet und thatkräftiges Wirken für den heil. Glauben und seine Erhaltung eine Betheiligung an dem Gebete und dem Werke Christi, eine Betheiligung an dem Apostolate und dem Martyrium der Kirche, kurz, ein unmittelbares Wirken für Gott und seine Ehre ist. Und ist es schon ein schönes Verdienst, den Glauben in eigener Person bis zu seinem Tode standhaft zu bewahren, und wird einstens ein Priester, wenn er an unserm Sterbebette betet, besonders auf Grund dieses Verdienstes die göttliche Barmherzigkeit für uns anrufen (es ist zwar ein armer Sünder, wird er beten, aber er hat doch geglaubt an den Vater, an den Sohn und an den heil. Geist): wie viel schöner und größer ist das Verdienst, mitzuwirken, daß der Glaube auch bei unseren Mitmenschen erhalten und immer mehr verbreitet und verherrlicht werde! Daß hierdurch auch eine Pflicht gegen die heil. Kirche erfüllt werde, bedarf keines Beweises. Worauf anders beruht die ganze Kirche, als auf dem Fundament

des Glaubens? Durch ihn wird man ihr Glied und ihr geistliches Kind; die Blüthe, das Wachsthum und die Verherrlichung des Glaubens ist die Blüthe, das Wachsthum und die Verherrlichung der Kirche.

Demnach können wir uns, ohne uns gegen Gott und die heil. Kirche zu versündigen, gegen die Bestrebungen des Vereins des heil. Bonifacius nicht gleichgültig und theilnahmlos verhalten. Wir können zwar, weil unser Wirken stets beschränkt und an allerhand Bedingungen gebunden ist, mit unserer Thätigkeit für die Erhaltung und Verbreitung des Glaubens nicht überallhin reichen, wenigstens nicht überallhin gleichmäßig (denn für unsere Gebete freilich gibt es keine Grenzen); und daher ist auch die Pflicht der Thätigkeit für den Glauben nur eine beschränkte, keine unbeschränkte; aber auf unsere nächste Nähe und Umgebung, auf unser eigenes Vaterland müssen wir mit dieser unserer Thätigkeit doch wenigstens hinreichen. Daß der heil. Glaube in Deutschland erhalten und weiter verbreitet werde, dazu mitzuwirken, ist daher unsere nächste und unerläßliche Pflicht, es ist die nächste und unerläßliche Pflicht aller Katholiken Deutschlands.

Die Meisten von uns haben sich gewiß schon in Absicht auf den heil. Glauben versündigt, sie haben geschwiegen, wo sie hätten für ihn reden sollen, sie haben aus Feigheit oder Achselträgerei das Zeugniß für ihn versagt oder waren sonst träge in Erfüllung der Pflichten, die der heil. Glaube uns vorschreibt, keinesfalls aber haben wir das kostbare Gut des heil. Glaubens stets so hochgeschätzt, als es uns oblag: scheiden wir nicht mit dieser Schuld aus der Welt, und betheiligen wir uns daher insgesammt an demjenigen Werke, wodurch man am besten diese Schuld

abtragen kann. Nichts wird uns einst in unserer Todesstunde tröstlicher sein, als die Erinnerung an Dasjenige, was wir für dieses Werk gethan!

2) Die Betheiligung am Werke des heil. Bonifacius ist für das katholische Deutschland eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe, und zwar der christlichen Nächstenliebe im edelsten und eminentesten Sinne des Wortes. Ich gebe gerne zu, daß heute viel geliebt wird, ja daß unsere Zeit im Punkte der christlichen Nächstenliebe von keiner früheren Zeit übertroffen wird; die hundert- und tausendfältigen Beweise opferwilliger Liebe, wie sie bei Krieg, Krankheit und Hungersnoth, und bei so vielen andern Fällen öffentlicher Noth, wie den Schicksalen und Heimsuchungen Einzelner, so herrlich hervortreten, kann man ohne Rührung kaum betrachten, und man muß sich wahrhaft freuen, Genosse einer solchen Zeit zu sein.

Doch wird aber auch heute der heil. Name der Liebe sehr oft mißbraucht und vieles, was man mit diesem schönen und heiligen Namen benennt, ist mehr unheilige Selbst- und Eigenliebe, oder doch mehr nur natürliche Liebe, als die heil. Liebe, die aus Gott geboren ist und daher auch von Gott einst nur belohnt wird. Almosen geben z. B. aus bloß natürlichem Mitgefühl, oder um sich mit der Noth des Nächsten nur eben abzufinden, ist wahrlich noch kein Beweis von wahrer christlicher Liebe, und ebenso wenig liebt man den Nächsten in Gott, wenn man nur für sein leibliches Elend Herz und Hand hat, nicht für das Elend seiner Seele. Denn in Gott lieben, heißt in der rechten Ordnung lieben, und dasjenige mehr lieben, was in den Augen Gottes mehr Werth hat.

Und wie kann da noch von wahrer Nächstenliebe die

Rede sein, wo man an die Würde und an die Existenz der Seele nicht einmal mehr glaubt, und im Menschen nur noch das Thier sieht?

Gegen einen so schnöden und unheiligen Mißbrauch des Namens Nächstenliebe nun ist offenbar unser Verein selbst ein thatsächlicher und laut ausgesprochener Protest, und sich ihm anschließen, heißt diesen Protest unterschreiben und sich als einen Jünger derjenigen Liebe bekennen, die nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren ist und die uns Christus, unser göttlicher Lehrmeister, selbst gelehrt hat. Leibliches Elend lindern ist schön, und wenn es um Gottes willen geschieht, auch ächt christlich und vor Gott verdienstlich, aber, von diesem höheren Beweggrunde abgesehen, können es auch Heiden und Ungläubige; das geistliche Elend seiner Brüder lindern helfen ist ein schöneres Werk und ein ausschließlich christliches.

Nichtchristen kennen den Werth der Seele nicht. Es fehlt ihnen, möchte ich sagen, die rechte Wage, auf der das Gewicht der Seele gewogen werden kann. Außer Christus gibt es eine solche Wage nicht; er allein ist diese rechte Wage; denn er selbst gab sich als Lösegeld für unsere Seele hin; so daß, wenn man den Werth der Seele messen will, man nicht etwa auf die eine Wagschale die Seele und auf die andere Wagschale die Welt mit ihrer ganzen Herrlichkeit, sondern daß man auf die eine Wagschale die Seele und auf die andere Wagschale gleichsam Gott selbst hinlegen muß, denn nicht die ganze Welt, sondern nur Gott wiegt die menschliche Seele auf, weil Gott, der alle Dinge durch ein bloßes Wort aus Nichts gemacht, für die Seele sich selbst hingegeben hat.

Hiervon verstehen die Nichtchristen nichts, und deßhalb

achten sie die Seele nicht, weder ihre eigene Seele, noch die Seele ihres Nächsten; der wahre Christ allein achtet sie. Und deßhalb sagte ich: sich an der Rettung der Seelen betheiligen, sei unter allen Werken der Nächstenliebe das schönste Werk und zugleich ein ausschließlich christliches. Aber für den Christen ist dies Werk nicht blos ein überaus schönes und edles Werk, sondern auch ein gebotenes und pflichtmäßiges.

Ich bin um der christlichen Nächstenliebe willen verpflichtet, dem Nächsten in seiner geistlichen Noth beizuspringen, und unter Umständen müßte ich nach den Grundsätzen der christlichen Moral für die Rettung seiner Seele nicht nur meine Habe und mein Gut, sondern auch mein Leben hingeben. So hat es uns Jesus Christus selbst durch Wort und Beispiel gelehrt, da er sein Leben für unsere Seele hingab und da er uns gesagt hat, daß wir uns einander lieben sollen, wie er uns geliebt hat. Da wir aber mit unsern sehr beschränkten Kräften nicht Allen helfen können, so liegt es uns wenigstens ob, unsern Allernächsten zu helfen. Und dieses sind für uns ohne Zweifel die Pflegebefohlenen des Vereins des heil. Bonifacius. Sie sind nicht nur unsere Glaubensbrüder, denen wir nach den Worten des Apostels vor allen wohlthun müssen, sondern auch unsre deutschen Brüder, und sehr viele unter ihnen befinden sich in der äußersten geistlichen Noth, die Meisten aber wenigstens in einer schweren.

Man sage nicht: die Katholiken in der Diaspora sind unserer Hülfe unwürdig und undankbar. Gewiß sind viele darunter unwürdig, waren wir nicht aber auch unwürdig, als Christus selbst zu uns kam, den nicht unsere Würdigkeit oder Schönheit, sondern unser Elend vom Himmel zu

uns herabzog! Und wenn Gott jede unserer Undankbarkeiten gegen ihn mit Entziehung seiner Wohlthaten bestrafen wollte: wie stände es dann wohl um uns? Doch die meisten dieser unserer Brüder sind nicht einmal weder unwürdig, unsere Wohlthaten zu empfangen, noch undankbar, wenn sie sie empfangen haben. Von der großen Zahl guter, heilsbegieriger Katholiken, die in den protestantischen Gegenden zerstreut sind, habe ich oben schon geredet, und Dankesthränen für die ihnen gespendeten Wohlthaten, in wie Vieler Augen habe ich diese nicht ebenfalls selbst gesehen! Auch glaube ich, wird für keine andern Wohlthäter so viel und so eifrig gebetet, als gerade für die Wohlthäter unseres Vereins, so daß diese recht eigentlich das Wort des göttlichen Heilandes wahr machen: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Mammon, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen" *).

Geben ist zwar immer seliger, als nehmen; und diejenigen, welche aus Liebe geben, werden um ebensoviel vor Gott reicher, als sie an der weggegebenen Gabe ärmer werden. Wenn wir aber für die zur Linderung der leiblichen Noth unserer Brüder um Christi willen gespendete Gabe dreißig- und fünfzigfältigen Lohn empfangen, so empfangen wir für die Gaben, wie für Gebete, die wir im Interesse unseres Vereins spenden, ebenso gewiß einen hundertfältigen Lohn. Denn wer auch auch nur eine Seele rettet oder retten hilft, hat nach den Worten der heil. Schrift seine eigene Seele gerettet.

Aber, hört man von anderer Seite her einwenden, warum gehen denn die Glaubensbrüder in solche Gegenden, wo sie

---

*) Luk. 16, 9.

ihren religiösen Pflichten so schlecht nachkommen können, warum gehen sie der geistlichen Noth selbst gleichsam entgegen?

Gewiß ist es Pflicht der Seelsorger, ihre Pfarrangehörigen vor der Uebersiedelung in solche Gegenden so dringend als möglich zu warnen. Aber wenn sie trotz solcher Warnung dennoch gehen; oder wenn sie Kinder derjenigen sind, die nun einmal in solche Gegenden gegangen sind! Und wie viele von ihnen wurden nicht wirklich durch die Noth gedrungen, zu gehen!

Wir mögen uns also anstellen, wie wir wollen, die Pflicht, unsern armen verlassenen Glaubensbrüdern zu helfen, können wir nun einmal nicht wegdisputiren. Und das Wort, was ein hl. Kirchenlehrer in Absicht auf die leiblich Hungernden sagt: si non pavisti, occidisti (wenn du sie nicht speisest, tödtest du sie), gilt gewiß auch von diesen geistlich hungernden, verlassenen und bedrängten Brüdern, die gleichsam mitten in ihrem Vaterlande, wie in der Verbannung leben. Wir helfen sie geistlich tödten, wenn wir ihnen nicht helfen, daß sie geistlich leben können! —

3. Es ist endlich die Betheiligung am Werke des hl. Bonifacius für die Katholiken Deutschlands eine ächt patriotische Pflicht, und sie nimmt sogar unter allen Pflichten, die gegen das Vaterland uns obliegen, die erste Stelle ein. Diese Betheiligung, sage ich, ist für sie eine ächt patriotische Pflicht. Denn welch' einen Mißbrauch treibt man nicht heut' zu Tage mit dem Worte Patriotismus? Gewisse vorlaute Parteien im Lande nehmen den deutschen Patriotismus für sich allein in Anspruch und gegen alle, die nicht mit ihnen gehen, zumal aber gegen uns Katholiken, wiederholen sie in einem fort den Vorwurf des Mangels an

demselben. Dieß bedeutet in ihrem Munde das Stichwort ultramontan, womit sie uns Katholiken zu beehren pflegen. Ultramontan d. h. katholisch ist ihnen so viel als undeutsch und unpatriotisch. Hat doch noch ganz neulich ein gewisser protestantischer Pfarrer in seiner Beleuchtung der „Römischen Frage vom kirchlich nationalen Standpunkte"*) es uns offen in's Angesicht gesagt: „Ihr Katholiken seid entweder schlechte Katholiken oder schlechte Patrioten," und die deutschen Regierungen könnten in ihrem eigenen Interesse und im Interesse Deutschlands nichts besseres thun, als daß sie nach Rußlands Vorbilde Euch geradezu von Rom losrissen und somit in ihrem Lande eurem Katholicismus als solchem ein Ende machten. Und allerdings in diesem Sinne, im Sinne aller unserer heutigen liberalen Wortführer, ist der Vorwurf, der uns gemacht wird, vollkommen begründet. Patrioten wie sie, sind wir nicht und werden es nie werden, weil wir es nicht sein wollen und nicht sein können.

Für eine andere Gattung von Menschen ist der Patriotismus nur die beliebte Maske, hinter der sie allerlei eigennützige und selbstsüchtige Absichten und Zwecke verbergen. Wir haben es im Jahre 1848 gesehen. Derselben Regierung, der sie den Tag vorher noch mit vermeinter hingebender patriotischer Treue gedient, wandten sie am Tage darauf im Namen derselben patriotischen Treue den Rücken. Ihr Patriotismus ist nichts als ihr eigenes Interesse. Und in diesem Sinne wird ein wahrer Katholik ebenfalls nie und nimmermehr Patriot sein. Wieder einer andern Sorte

*) Die Römische Frage von kirchlich-nationalem Standpunkte von Pfarrer August Trümpelmann bei Perthes in Gotha.

von Patrioten ist der Staat oder die jedesmalige Regierung desselben Alles und Gott oder das Gewissen ist ihnen Nichts. Der Staat allein ist die Quelle des Rechtes, womit er daher auch schalten und walten kann, wie es ihm beliebt. Was er thut oder für recht hält und beschließt, ist recht und was sich diesem nicht beugen will, ist unrecht. Auch die zehn Gebote sind nur so lange recht und haben nur so lange Geltung, als der Staat sie anerkennt und sie gelten läßt. Kurz, ihr Patriotismus ist der vergötterte Staat und die vergötterte jedesmalige Staats-Regierung. Und ein solcher Patriotismus, in dessen Namen einst die Propheten und die Martyrer und Jesus Christus selbst hingeschlachtet worden, kann für einen Christen natürlich nur ein Gegenstand tiefen Abscheues sein.

Auch diejenige Art von Patriotismus, die in der Gestalt des Nationalitäten-Schwindels die Völker und Nationen gegen einander aufgehetzt, ist nichts Christliches, sondern etwas sehr Unchristliches und Heidnisches. Dem Heiden galt der Fremde zugleich als Feind; in Christus aber gilt weder Grieche noch Barbar, und alle Völker, die an ihn glauben, bilden nur eine einzige Familie.

Alle hier genannten Arten von Patriotismus also sind unächt, und mit ihnen kann der wahre Katholik von vornherein nichts zu schaffen haben. Im ächten Patriotismus dagegen lassen wir uns von Niemanden übertreffen. Wir nehmen uns hierin Christus selbst zum Vorbilde, der uns nicht nur gelehrt hat: dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, der auch seinem engeren Vaterlande zuerst die Freudenbotschaft verkündigte und es mit unzähligen Wohlthaten überhäufte. Denn er ging umher, sagt von ihm die hl. Schrift, und that allen Gutes. Von ihm hatte diesen

ächten Patriotismus auch der Apostel gelernt, der, obgleich mit der Sendung an die Heidenvölker betraut, doch seine eigenen Volks- und Vaterlandsgenossen so liebte, daß er, in einem Uebermaße von Liebe, sogar für sie sich hätte dem Fluche aussetzen mögen.

Der ächte christliche Patriot ist derjenige, der für das wahre Wohl seines Volkes und Vaterlandes betet, wie einst die ersten Christen für das Wohl ihrer Kaiser, und der auch nach Kräften dafür arbeitet. Das wahre Wohl des Vaterlandes gedeiht aber nur, wenn Recht, Gerechtigkeit und Tugend blühen, diese beruhen aber wieder auf dem Fundamente der Religion. Und in diesem Sinne eben nannte ich die Betheiligung am Werke des hl. Bonifacius eine eminent patriotische Pflicht. Der Religion, die der hl. Bonifacius gepredigt, verdankt Deutschland seine Größe, seine Macht und seinen Ruhm. Auch hat kein anderes Volk das Christenthum so tief erfaßt und mit allen seinen Wurzeln sich so tief in dasselbe hineingelebt, als das deutsche. Deutsche Ehrlichkeit und Treue, deutscher Fleiß und Ernst, deutsche Züchtigkeit und Schaam sind sprichwörtlich geworden und auf diesen natürlichen Unterlagen baute sich das Christenthum und die Kirche Christi im deutschen Volk auf. Unter allen Völkern der Erde das frömmste Volk war es der treueste Hüter und Wächter des Christenthums, der Träger der christlichen Civilisation, und die Schutz- und Schirmmacht der christlichen Kirche. Und so lange es dieses war, war es auch das mächtigste und größte. Erst mit seiner Religions- und Glaubens-Spaltung begann seine Schwäche; und diese Schwäche wird dauern, bis der Riß wieder geheilt sein wird. Und die Versuche, es auf einem andern Wege wieder einig, groß und stark zu machen, als durch

die Eine wahre Religion, der seine Väter gedient, werden niemals einen Erfolg haben. Die Rückkehr des ganzen deutschen Vaterlandes zu der Einen wahren Kirche ist und bleibt daher einer der sehnsüchtigsten Wünsche jedes ächtdeutschen Patrioten und an der Verwirklichung dieses Wunsches arbeiten, heißt an Deutschlands Größe und Macht arbeiten und hierdurch hauptsächlich, nicht durch bloße deutschthümelnde Phrasen oder durch sogenannte nationale Bestrebungen, welche den Riß eher erweitern, als heilen, bethätigt sich der ächte deutsche Patriotismus. An diesem Zwecke aber arbeitet eben unser Verein. Wie Vieles hat er nicht seither schon nach dieser Richtung gewirkt? Wie viele unserer getrennten deutschen Brüder, die wir so innig lieben und nach deren brüderlichen Umarmung wir uns sehnen, hat er seither, ohne daß er proselytenmacherische Tendenzen verfolgt, zur Mutterkirche zurückgeführt? wie viele, die zwar jetzt noch sich von ihr getrennt halten, hat er ihr wenigstens näher gebracht, seitdem sie dieselbe in ihrer wahren Gestalt und in ihrer unmittelbaren Nähe gesehen? Seine Wirksamkeit nach dieser Richtung hin wird aber in demselben Maaße wachsen, als er mehr und von dem ganzen katholischen Deutschland unterstützt werden wird.

So wie jetzt in religiöser Hinsicht die Dinge in Deutschland stehen, können sie sich nicht lange halten. Wir haben es schon bei einer andern Gelegenheit gesagt und wir können es hier nur wiederholen. Es sind unter den Protestanten des nördlichen Deutschland zwei entgegengesetzte Strömungen, eine dem Christenthum ganz und gar abgewandte, feindselige, die auf pure Irreligion, Unglauben und Materialismus hinsteuert und die andere dem Christenthum zugewandte. Welche von den beiden mehr Massen fort-

reißen wird, zeigt vielleicht schon die nächste Zukunft. Aber eine gewiß nicht ferne Zukunft wird auch zeigen, daß der Standpunkt derjenigen Protestanten, die dem Christenthum sich wieder zugewandt, die es lieben und festhalten wollen, aber nicht in-, sondern außerhalb der katholischen Kirche und über ihr eine vornehme Stellung einnehmen möchten, ein ganz und gar unhaltbarer sei. Sie werden über kurz oder lang doch bei uns ankommen, und hoffentlich dann in größeren Massen, so sehr sie sich auch jetzt vor diesem Gedanken entsetzen und sich dagegen noch sträuben mögen. Denn freilich ist das Verhalten, das die sogenannten gläubigen Protestanten jetzt vielfach uns gegenüber beobachten, oft nichts weniger als freundlich. Aber dieses ihr unfreundliches und oft sehr wenig liebevolles Verhalten verräth vielleicht auch nur ihren schweren inneren Kampf, sich unser und der geheimen Zuneigung zu uns zu erwehren, wie man ja auch sonst zu sagen pflegt, daß der Haß nur eine andere Form von Liebe sei. Wie ihm aber auch sein möge: die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß wir in der Geschichte unseres Vaterlandes vor einem Wendepunkte stehen. Und mehr, als je ist es gerade jetzt heilige Vaterlandspflicht, an dem wahren Einigungs-Werke Deutschlands sich zu betheiligen und am Aufbaue eines Einen und durch die Religion der Väter wahrhaft geeinigten großen und mächtigen Deutschland bauen zu helfen. Helfet daher, so rufe ich den katholischen Brüdern in ganz Deutschland zu, helfet in Deutschland wieder die Hütte Gottes aufrichten, fördert den Aufbau eines wahrhaft einigen, großen und mächtigen Deutschland, fördert und unterstützt das Werk des hl. Bonifacius.

Vor Allem richte ich diesen Hülferuf an

den ganzen hochwürdigsten Episkopat;

ja an Sie alle, theuerste hochwürdigste Brüder, wende ich

mich jetzt und bitte Sie flehentlich und um der Liebe Christi willen, und um unserer hl. Kirche und um unseres theuren Vaterlandes willen: nehmen Sie, als die gebornen geistlichen Schirm- und Schutzherrn von Deutschland, das Werk des hl. Bonifacius unter Ihren gütigen Schutz. Wenn nicht Sie vor Allen den geistlichen Aufbau Deutschlands schirmen, so werden die übrigen Bauleute sämmtlich vergebens bauen. Und ich muß daher dieselbe Bitte, die ich jüngst an die am Grabe des hl. Bonifacius versammelten Oberhirten richtete, hier an Sie alle richten, nämlich: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei (Erbarmet euch, erbarmet euch, wenigstens Ihr meine Freunde); erbarmen Sie Sich unseres armen, jetzt so zerrissenen und so aus tausend Wunden blutenden deutschen Vaterlandes. Die Restauration desselben muß und soll vor sich gehen, sie kann aber, wie wir Alle überzeugt sind, nur geschehen auf dem Fundamente derselben Religion, die von dieser geweihten Stätte aus einst über die deutschen Gauen ihre Segnungen verbreitet und die einst Deutschland so groß, so mächtig und stark gemacht hat. Die Bausteine zu dieser Restauration unseres Vaterlandes trägt der nach dem Apostel Deutschlands benannte Verein zusammen. Und daher erbarmen Sie Sich dieses Vereins, im Namen seines himmlischen Patrons, an dessen Grabe wir hier versammelt sind, bitte ich Sie, seien Sie ihm liebevolle Gönner und Beschützer und helfen Sie, daß er immermehr Sache des ganzen deutschen katholischen Volkes werde, und zugleich ein Band, welches, nachdem die politischen Bande zerrissen, alle ächten deutschen Söhne fest mit einander verbinde. Die mächtigen und zahlreichen Feinde des Christenthums und unserer hl. Kirche, wie setzen sie nicht schon seit Decennien alle

Hebel in Bewegung, um uns aus Deutschland, ja aus Europa zu verdrängen! Lassen wir uns daraus nicht verdrängen und geben wir unser theures Vaterland, geben wir Deutschland und Europa nicht unsern ergrimmten Feinden preis. Lassen wir unser Vaterland nicht von den Wölfen, den Feinden Jesu Christi, zerreißen. Gott hat uns die geistliche Hut desselben anvertraut und Gott wird das uns anvertraute Gut einst aus unsern Händen zurückfordern.

Erbarmen Sie Sich daher, indem Sie das Werk des hl. Bonifacius unter Ihren Schutz nehmen, des deutschen Vaterlandes und erbarmen Sie Sich so vieler Tausende in den Gegenden des Unglaubens und der Häresie zerstreuten deutschen Brüder. So viele von ihnen irren noch in der Wüste ohne Hirten herum, sie schmachten ohne den Trost der Religion, sie hungern und dursten nach dem Labsale ihrer Heilsmittel und wenn wir ihnen nicht zu Hülfe eilen, werden sie verschmachten und verderben. Und Gott wird die Seelen, die wir verschmachten und verderben lassen, einst aus unsern Händen zurückfordern.

Und erbarmen Sie sich endlich Ihrer eigenen geistlichen Kinder, der Kinder Ihrer eigenen Diöcesen. Diejenigen, die dort in der Wüste ohne Hirten und ohne geistliche Nahrung herumirren, sind ihrem kleinsten Theile nach Kinder derjenigen Diöcesen, welche über diese protestantischen oder gemischten Gegenden Deutschlands sich erstrecken; es sind dem größten Theile nach aus andern und aus allen deutschen Diöcesen dorthin eingewanderte und noch tagtäglich dorthin einwandernde Kinder, also im eigentlichen Sinne *Ihre* geistlichen Kinder — denn es gibt keine, absolut keine deutsche Diöcese, die zu der in den protestantischen und gemischten Gegenden des nördlichen Deutschland zerstreuten

katholischen Bevölkerung nicht ihr Contingent stellte. Und so richte ich denn um so zuversichtlicher, weil auch im Namen Ihrer eigenen geistlichen Kinder, die flehentliche Bitte und den Hülferuf an Sie: miseremini, miseremini saltem vos amici mei.

Um aber diesem Hülferufe zugleich ein paar practische Vorschläge anzuschließen, so gestatte ich mir, deren hier die drei folgenden Ihrer gütigen Berücksichtigung zu empfehlen.

Erster Vorschlag: Da der Verein des hl. Bonifacius in vielen deutschen Diöcesen noch gar nicht eingeführt ist, so erlaube ich mir dringend zu bitten, doch die Einführung desselben in Ihren Diöcesen und die Bildung von Diöcesan-Comité's sobald als möglich befördern zu wollen. Sollte indeß, aus was immer für Gründen, die förmliche Einführung des Vereins noch immer nicht thunlich erscheinen, so möge es Ihnen wenigstens gefallen, das eine oder andere Mal im Jahre in den Kirchen Ihrer Sprengel Almosen-Sammlungen für unsern Verein anzuordnen, und auch bei sonstigen Gelegenheiten den Verein frommen Priestern und Laien dringend zu empfehlen.

Zweiter Vorschlag: Unser Verein bedarf aber nicht bloß der materiellen Mittel, sondern noch vielmehr des geistlichen Almosens, des Gebetes. Wird erst für unsern Verein in ganz Deutschland eifrig gebetet, so wird keine Macht der Welt seine fortschreitende Wirksamkeit mehr zu hindern im Stande sein. Es wird dann auch die Liebe und Begeisterung für ihn wachsen und sich immer weiter verbreiten, bis sie wirklich das ganze deutsche Volk ergriffen hat. Denn wofür man recht betet, das liebt man auch und für das, was man liebt, bringt man auch Opfer. Unser Verein würde daher von demselben Augenblicke an eine katho-

lische Hauptmacht sein, wo in ganz Deutschland für ihn gebetet würde. Ich erlaube mir deshalb an die hier versammelten hochwürdigsten deutschen Oberhirten die Bitte, doch Anordnung zu treffen, daß das eine oder andere Mal im Jahre in den Kirchen Ihrer Sprengel für unseren Verein, für seine Pflegebefohlenen wie seine Wohlthäter, eine Andacht abgehalten werde, die sich mit der obengedachten Almosen-Sammlung vielleicht am zweckmäßigsten verbinden ließe. Die gleiche Bitte habe ich mir schon vor mehreren Jahren schriftlich auszusprechen erlaubt und in einigen Diöcesen ist meines Wissens diese Bitte erfüllt worden.

Der dritte Vorschlag, den ich mir zu machen erlaube, ist die Bitte, daß Sie doch gütigst Fürsorge treffen möchten, daß die etwaigen Legate, welche von frommen Katholiken dem Vereine ausgesetzt werden, auch sicher in dessen Besitz gelangen, indem der Verein, welcher die Rechte einer juristischen Person nicht besitzt, um solche ihm ausgesetzte Legate schon einigemal verkürzt worden ist. Es müßten daher solche Legate nicht auf den Namen des Bonifacius-Vereins, sondern auf den Namen anderer zuverlässiger Personen, etwa auf die Diöcesan-Bischöfe selbst gemacht werden mit der beigefügten Bedingung, sie dem Bonifacius-Vereine für seine Zwecke zu übermitteln.

Ungefähr in diesen Worten also empfahl ich die Förderung des Vereines meinen am Grabe des hl. Bonifacius jüngst mit mir versammelten hochwürdigsten Brüdern. Und eine wie wohlwollende Aufnahme diese Worte fanden, davon zeugt unter andern, daß die Oberhirten Baierns sogleich die Zusage ertheilten, künftig einmal im Jahre in allen Kirchen ihrer Sprengel für unsern Verein eine Samm-

lung von Almosen anzuordnen. Dank, innigen und herzlichen Dank, sagen wir dafür dem hl. Bonifacius. Denn wir wissen, daß wir diesen schönen, edelmüthigen Entschluß, dessen Kunde bei dem hiesigen General-Vorstande, wie bei allen Gönnern des Vereins die herzlichste Freude erweckte, hauptsächlich nur seiner Fürbitte verdanken. Aber ich vertraue auch auf seinen ferneren Schutz; und ich hege die freudige Zuversicht, daß dem hochherzigen Beispiele der Oberhirten Baierns alle Oberhirten Deutschlands, auch diejenigen des österreichischen Deutschland in nicht ferner Zeit folgen werden. O hätten sie damals alle mit uns versammelt sein können, wie sie selbst es gewünscht und wie wir gehofft hatten! Aber die Unbilden, welche durch die bekannten feindseligen Concordatsstürmereien der Kirche in Oesterreich damals zugefügt wurden, hielten sie in ihren eigenen Diöcesen zurück. Aber wie sind wir nicht tief bewegt durch diese schweren Leiden und Schicksale der Kirche in Oesterreich! Doch, Gott Lob, der Kampf ist begonnen und auf den Kampf, den die Kirche gekämpft, ist der Sieg noch niemals ausgeblieben. Aber die rechten Waffen, die der Kirche den Sieg sichern, sind Liebe und Gebet. Wir senden Euch, theuerste Brüder in Oesterreich, unsere Liebe und unser gemeinsames Gebet hinüber, schickt uns dafür auch Eure Liebe und Euer Gebet herüber und bleiben wir in der Gemeinschaft dieser Liebe und des Gebetes miteinander verbunden, und tragen wir unter einander der Eine die Last des Andern, da wir Glieder desselben Leibes, derselben Einen allgemeinen und zugleich derselben deutschen Kirche sind. Hat der Gustav-Adolphs-Verein jährlich große Summen in die österreichischen Lande zur Errichtung und Unterstützung protestantischer Missionen hinübergesandt, wie

könnte sich das katholische Oesterreich hiefür wohl besser und christlicher rächen, als wenn es uns die doppelte Summe von Almosen zum Aufbaue der Kirche in Norddeutschland herübersendete! Eine solche opferwillige Liebe, die mitten in den eignen Leiden der fernen Brüder nicht vergißt, thut Gott selbst gleichsam Gewalt an, und zieht die Fülle seines Segens herab.

Und ich wiederhole demnach: bleiben wir in Liebe und Eintracht verbunden und helfen wir gemeinsam einander unsere Lasten tragen. Dann wird auch Gott unser aller Lasten uns tragen helfen und er wird uns im Aufbaue der verfallenen Kirche in Deutschland gewiß seine allmächtige Hülfe und seinen Segen nicht versagen!

Nachdem ich aber das Werk des hl. Bonifacius allen hochwürdigsten Oberhirten Deutschlands empfohlen, an wen anders könnte ich mich mit meinem Hülferufe zunächst wenden, als an Sie, theure geistliche Mitarbeiter im großen Weinberge Deutschlands,

an den ganzen deutschen katholischen Clerus. Ich bitte Sie so dringend und so flehentlich, wie ich nur bitten kann, ich bitte aber auch mit Zuversicht, denn ich bitte Sie um Christi willen, weil es ist die Sache Christi, weil es die heiligste und theuerste Sache unserer Religion und unseres Vaterlandes ist, wofür ich Sie bitte.

Ich bitte auch deshalb mit Zuversicht, da ich so wenig an Ihrem Können, wie an Ihrem guten Wollen zweifeln kann. Sie können, geliebte geistliche Mitarbeiter, unserm Vereine helfen, denn so wenig Sie auch reich oder wohlhabend sind, ja so sehr Sie — Dank der schnöden Ungerechtigkeit, welche die Kirche Deutschlands des größten Theils ihrer Güter beraubt hat — vielfach selbst eher Mangel

leiden, als daß Sie Ueberfluß hätten: ein Weniges läßt sich doch für einen so heiligen Zweck auch von dem Mangel noch erübrigen, — und wie viel gibt man nicht, wenn man von seinem eigenen Mangel gibt! Und alle die kleineren oder größeren Gaben aller deutschen Priester mit einander vereinigt: welch' eine große und reiche Unterstützung werden sie nicht für unsern Verein? In einigen Diöcesen (die Erzdiöcese Köln, die durch ihre unermeßlichen Wohlthaten den Verein sich so dankbar verpflichtet, ging mit ihrem herrlichen Beispiele auch hierin den übrigen deutschen Diöcesen voraus) haben die Pfarrer oder sämmtliche Priester einzelner Dekanate besondere Einigungen gebildet und auf eigene Hand hin die Gründung und Unterhaltung je einer besonderen Mission oder katholischen Schule übernommen. Welch' eine schöne geistreiche Erfindung christlicher Liebe; welch' eine Kundgebung frommen seelsorgerlichen Eifers! Kann es ein tröstlicheres Bewußtsein geben, als wenn ich mir sagen kann: ich bin mit diesen meinen Genossen das Werkzeug gewesen, daß diese Gemeinde, diese Kirche entstanden, daß diese Seelen und die Seelen ihrer Nachkommen den hl. Glauben bewahren, ihrem Gotte treu dienen und die hl. Geheimnisse feiern! Und welch' ein schönes zartes liebevolles Verhältniß knüpft sich nicht zwischen solchen Einigungen und den Gemeinden, die sie aus der Zerstreuung gesammelt! Welch' ein liebevolles Geben und welch' ein dankgerührtes Empfangen; welch' treue Anhänglichkeit an einander und welche Gemeinschaft des Gebetes und der gegenseitigen Fürbitte! O ihr lieben Einigungen, schöne Sprossen unsers Vereins, seid mir gegrüßt, leuchtet mit eurem Beispiele weithin durch alle Gauen des Vaterlandes und weckt unter den Gliedern des

deutschen Clerus den heiligen Wettstreit der Liebe, die Liebe der Nacheiferung. Und seid auch Ihr mir gegrüßt, Ihr lieben geistlichen Mitarbeiter und Brüder in der Diöcese Münster, in den Diöcesen Augsburg, Bamberg, Würzburg, Eichstädt und in den andern Diöcesen des Baiernlandes, die Ihr, sei es daß Ihr (wie noch jüngst in der Diöcese Eichstädt der Vorschlag gemacht ist) zu solchen Einigungen zusammenverbunden, sei es daß Ihr es vereinzelt und nur durch den gleichen Geist, das gleiche Streben verbündet es gethan, — für unsern Verein so herrliches geleistet, geleistet vielleicht aus Eurem Mangel und Eurer Armuth. Wenn Ihr die Dankesthränen der unterstützten Brüder sehen könntet, wie ich sie gesehen, welche Belohnung erkänntet Ihr nicht darin für Eure edle opferwillige Liebe! Aber wenn Ihr sie auch nicht sehet, diese Thränen Eurer verlassenen Brüder, die Ihr durch Euer Wohlthun beglückt und sie Euch zu ewigem Danke verpflichtet, werden sie doch einst in der furchtbaren Stunde der Rechenschaft für Euch reden und sie werden als schöne kostbare Perlen in Eurer himmlischen Krone glänzen.

Sie können, geliebte geistliche Mitarbeiter, wie ich oben sagte, unserm Vereine helfen — sei es auch, daß die Gaben, die Sie einzeln opfern, nur gering und nur Gaben von Ihrem Mangel und Ihrer Armuth sind. Sie können aber diesem Vereine noch mehr helfen durch zweierlei andere Mittel, indem Sie erstens dem Vereine das Almosen Ihres Gebetes spenden, ein tägliches frommes Memento am Altare, und indem Sie zweitens bei den Ihrer geistlichen Sorge Befohlenen den Sinn der opferwilligen Liebe und Wohlthätigkeit für den Verein anregen und ermuntern. Das geschriebene Wort dringt nicht überall

hin und dringt nicht so in die Herzen, aber das eindringlich und zumal an heiliger Stätte gesprochene mündliche Wort überwindet die Herzen. In der That wird der Verein des hl. Bonifacius nicht eher die Sache des ganzen deutschen Volkes werden, bis er erst Sache des ganzen deutschen Clerus geworden ist. Aber dann wird sie es auch gewiß werden. Was der ganze deutsche Clerus will und mit Ernst und Energie erstrebt, dem kann auch das ganze deutsche Volk nicht widerstehen. Der deutsche Clerus steht Gott Lob noch festgewurzelt im deutschen Volke, aus dem Volke hervorgegangen und durch seine ganze Wirksamkeit in der Kirche, wie in der Schule, am Kranken= und Sterbebette, wie als der geborene Beschützer und Fürsorger der Armen und der Verlassenen — mit dem ganzen Volke verwachsen, kennt er das Volk und ist er auch vom Volke gekannt und als der wahre Freund und Förderer seiner Interessen anerkannt, und trotzdem daß Demokraten und Büreaukraten schon seit Decennien um die Wette sich angestrengt, den Einfluß des Clerus in Deutschland zu untergraben, waren doch alle diese Anstrengungen bis jetzt noch umsonst; und was der ganze deutsche Clerus mit Ernst will, wird er trotz aller Demokraten und Büreaukraten beim deutschen Volke auch durchsetzen.

Sie können daher, geliebte geistliche Mitarbeiter, unserm Vereine helfen, wenn Sie ihm nur helfen wollen. Aber dürfte ich, ohne Sie schwer zu beleidigen, an Ihrem guten Willen zweifeln? Ist nicht der Verein des hl. Bonifacius auch die Sache des hl. Bonifacius und die Sache unserer hl. Kirche und ist nicht die hl. Kirche unsere gemeinsame Mutter, der wir feierlich unsere Liebe und unsern Dienst gelobt? Ist nicht ihr Ruhm und ihre Er=

hebung unser eigener Ruhm und gibt es auf der ganzen weiten Welt etwas für uns, was uns mehr müßte am Herzen liegen?

Helfen Sie uns demnach, geliebte geistliche Mitbrüder, bauen am Aufbaue der zerfallenen Kirche in Deutschland, des Hauses Gottes, worin einst alle deutschen Brüder wieder in brüderlicher Liebe und Eintracht bei einander wohnen werden, — als Eine Heerde unter Einem Hirten!

Aber auch Sie,

geistliche Lehrer unsers künftigen Clerus,

gestatten Sie mir, im Namen des hl. Bonifacius diesen Hülferuf an Sie zu richten. Erkennen Sie es doch selbst als die schöne Aufgabe Ihres Berufes, mit dem Geiste Ihrer Schüler auch deren Herzen zu bilden und in ihnen die begeisterte Liebe für Gott und die hl. Kirche anzufachen. Denn Ihre Schüler bloß zu Wissenden machen, und sie nicht gleichzeitig in der hl. Liebe erbauen, wäre kein Beruf, der Ihrer, als Priester und Diener der Kirche, würdig; das bloße kalte Wissen in den geistlichen und göttlichen Dingen, in der Wissenschaft der Religion, ist nicht das rechte Wissen; denn Gott erkennen und ihn nicht lieben heißt nach dem hl. Augustinus ihn nicht recht erkennen. Und ein solches Wissen ist zugleich dasjenige, wovon der Apostel sagt, es blähe auf. Ein aufblähendes, dünkelhaftes Wissen aber, es nützt der Kirche so wenig, als demjenigen, der es besitzt! Diesen macht es stolz, und was ist ein geistesstolzer, hochmüthiger Priester, der Gott im Munde, aber den Lucifer im Herzen hat?

Aber auch der Kirche schadet es mehr, als daß es ihr nutzte. Denn ein einziger Gran ächter Frömmigkeit bei

einem Priester erbaut die Kirche mehr, als noch so viel Wissen, dem es an Demuth und Liebe fehlt!

Wohl ist also, verehrte geistliche theologische Lehrer, Ihr Beruf ein schöner Beruf, indem Sie durch die Jünglinge, die Sie für den Dienst der hl. Kirche heranbilden, auf Hunderttausende wirken, auf die diese selbst einst wirken werden und zugleich auf die Zukunft der Kirche, deren fruchtbare Keime vorzugsweise eben die jungen Männer sind, deren Erziehung in Ihre Hand gelegt ist. Wenn Sie aber die künftigen Diener der Kirche bloß zu wissenden, nicht zugleich zu demüthigen und liebenden Jüngern der christlichen Wahrheit bilden, so kehren Sie Ihren schönen Beruf um und die Schule, in der Sie unterrichten, ist nicht mehr die Schule des hl. Geistes. Die Liebe zur christlichen Wahrheit bedingt aber auch die Liebe zur hl. Kirche, der von Gott bestellten Lehrerin dieser Wahrheit.

Und daher verargen Sie mir doch die Bitte nicht, — ich spreche sie ja nicht in meinem Namen aus, — daß Sie doch Ihren Zöglingen, welche die Hoffnung unserer Zukunft sind, mit der Liebe zur hl. Kirche auch einen Tropfen von Liebe zu unserm Vereine, dem Werke des hl. Bonifacius, einträufeln! Halten Sie das für eine gute und schöne That, für eine der edelsten, wozu Ihr heiliger Beruf Ihnen Gelegenheit gibt. Parteiwesen erbittert und diejenigen, welche der Einen Kirche und der Einen Wahrheit dienen wollen, richten durch Partei-Getriebe unsägliches Aergerniß an und liefern den Feinden nur die Waffen in die Hand, womit sie die Kirche bekämpfen. Aber die Liebe vereint, und das genannte Bestreben, dem hl. Bonifacius würdige Söhne zu erziehen, die für das nach ihm benannte Werk ein Herz haben, ist vielleicht mehr, als jedes andere Mittel

geeignet, Sie alle, wenn Sie etwa bisher, durch welche Gegensätze auch immer, einander entfremdet waren, zu nähern und in Liebe mit einander zu vereinigen. Sie aber, verehrte geistliche Lehrer in Passau, sind in diesem Bestreben mit Ihrem schönen Beispiele allen Ihren übrigen deutschen Kollegen rühmlich vorangegangen. Denn Liebe zu einer Sache weckt Liebe und haucht sie auch denjenigen ein, die unserer Sorge und Erziehung anvertraut sind. Und es wird ewig wahr bleiben, die lebendigen Beispiele, nicht die Worte, bewegen die Herzen. Sie haben auf Ihre eigene Hand hin dem heil. Bonifacius zu Ehren in unserm nördlichen Deutschland für Ihre armen Glaubensbrüder in Ihrer hochherzigen Liebe eine besondere seelsorgerliche Stelle errichtet und die Zerstreuten zu einer eigenen Gemeinde gesammelt. Gestatten Sie mir daher, daß ich im Namen unsers Vereins Ihnen meinen Dank abstatte für Ihre opferwillige Liebe, aber noch mehr für Ihr edles, hell leuchtendes Beispiel! —

Aber auch

alle andern Lehrer und Erzieher unserer deutschen katholischen Jugend

bitte ich um der Liebe Christi willen, unseren Verein zu lieben und die Herzen ihrer Zöglinge für ihn zu gewinnen und zu begeistern.

Es ist weniger ihre materielle Unterstützung, wonach wir uns sehnen; weit mehr, als nach ihren materiellen Gaben begehren wir nach ihrem Herzen. Was das frische jugendliche oder kindliche Herz so recht mit seiner ganzen warmen Liebe erfaßt hat, bleibt gewöhnlich uns das ganze Leben hindurch theuer, und wenn die Anziehungskraft desselben bei entgegengesetzten Einflüssen manchmal weniger

wirksam oder auch ganz unwirksam wird, es stellt sich dieselbe immer wieder her. Und mit Recht hat man daher gesagt, wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft. Und auf der andern Seite, wie weich, schmiegsam und bildsam sind nicht auch die jugendlichen und zumal die kindlichen Herzen, wie empfänglich nicht für alle Eindrücke, für die guten sowohl, wie für die schlechten! Und wer wohl hätte neben den Eltern über die Herzen Ihrer Schüler mehr Einfluß und Gewalt, als Sie, theure Lehrer und Erzieher. Und wie beschränkt sind nicht in ihrer Auffassung diejenigen, denen Ihre Thätigkeit eingeengt und beschränkt erscheint, vielleicht, weil sie weniger geräuschvoll und nicht unmittelbar einwirkend und eingreifend ist in die bewegten, wirbelnden Kreise des lauten, öffentlichen Lebens! Erfassen Sie nur selbst nicht mit einem so engen, sondern erfassen Sie mit einem weiten und großen Herzen Ihren so wichtigen, aber auch so verantwortlichen Beruf! Wenn Diejenigen, die jetzt von diesem Berufe so geringschätzig denken, längst nicht mehr sein und auch die Spuren ihrer Wirksamkeit längst erloschen sein werden, werden Sie in denjenigen und durch diejenigen noch fortleben und fortwirken, auf die Sie durch das lebendige Wort und Beispiel gegenwärtig einwirken. Dieser Ihr wichtiger Beruf ist aber auch, wie ich eben sagte, ein sehr verantwortlicher. Es hängt daran der Segen oder der Fluch vieler Tausende. In Ihrer Hand liegt dieser vielen Tausende Leben oder Tod. Und in Ihrer Hand liegt zum großen Theile auch die Zukunft unserer heil. Kirche und unsers theueren deutschen Vaterlandes. Legen Sie daher, im Namen der Kirche und unsers Vaterlandes bitte ich Sie, legen Sie in die jugendlichen oder kindlichen Herzen, die Sie zu bilden haben, die heil.

Flamme der Begeisterung für jene unsere höchsten Güter, ohne welche das Leben in der That keinen Werth hat, und legen Sie daher in diese Herzen die Liebe zu unserm Verein, der, wie kein anderer, an der Zukunft unseres Vaterlandes, der an Deutschlands Größe und an Deutschlands Einheit baut! Sind es Zöglinge höherer Schulen, die Sie unterrichten und erziehen, so werden diese Ihre Zöglinge einst die wichtigsten und einflußreichsten Stellen in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, sie werden die Leiter und Führer unseres Volkes sein und unserm heiligen Werke desto mehr Beistand oder Vorschub leisten; sind es aber Zöglinge der niederen oder Volksschulen, so werden sie künftig das Volk selbst sein und die Sache, die sie jetzt so lieben gelernt, wird durch sie und durch ihre Liebe zu derselben auch einst von selbst Sache des ganzen Volkes sein.

Und wie gern constatire ich es daher nicht hier, daß der Anfang zu dieser Wirksamkeit für unser Werk in den höheren, wie in den niederen Schulen bereits gemacht ist! Die höhere Schule in Feldkirch hat ihre Sympathie für diese Sache durch jährlich veranstaltete Sammlungen bei ihren Zöglingen nun schon seit mehreren Jahren bethätigt, während uns die Kundgebung jener edlen katholischen Lehrer Vorarlbergs wahrhaft gerührt hat. Es sei mir verstattet, aus dem warmen Aufrufe, den diese im vergangenen Jahre an ihre übrigen Collegen gerichtet und worin sich mit einer so edlen Gesinnung zugleich ein so schönes Verständniß der Sache unseres Vereins ausspricht, hier einige bemerkenswerthe Stellen auszuheben:

„Die nationale Begeisterung," heißt es im genannten Aufrufe, „die nationale Begeisterung hat unter dem deutschen Volke trotz der

letzteren kriegerischen Ereignisse nicht abgenommen. In dem Herzen des Deutschen ist ein Drang nach Einheit, Freiheit und gegenseitiger Hülfeleistung. Verleihen wir diesem edlen Drange Ausdruck, indem wir unsern Stammes- und Glaubensbrüdern verhilflich sind, daß sie sich auch jene Tugenden aneignen können, die den Deutschen zum Deutschen machen und die unsere Altvordern so sehr ehrten. Es sind dieß nach dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus die Tugenden der Gottesfurcht, der Keuschheit, der Versöhnlichkeit, der Aufrichtigkeit und der Freundschaft. Wenn wir die Grundzüge des deutschen Charakters, wie Tacitus sie uns beschreibt, vor Augen haben, so können wir wohl begreifen, wie Gott ein so herrliches, sittenreines Volk sich auserwählte, um es zum Träger des Christenthums zu machen. Alle diese Tugenden des deutschen Charakters hat das Christenthum geheiligt und befestigt, und daraus ist denn hervorgegangen das, was wir als das eigentliche germanische Wesen ehren und lieben. Wir finden es auch überall dort wieder, wo sich in dem deutschen Volke noch Gottesfurcht und christlicher Glaube erhalten hat. Durch die unglückliche Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, dann in neuerer Zeit durch den Materialismus und den Unglauben hat das deutsche Volk unendlich viel an Ansehen, Macht und eigentlicher Größe eingebüßt. Nur das wahre Christenthum ist aber im Stande, dem deutschen Volke jene Tugenden wiederzugeben, ihm jene Größe und Macht zu verleihen, die es ehemals besessen. Leider ist es nicht allen katholischen, deutschen Vätern und Müttern möglich, ihren Kindern eine auf dem wahren Christenthume fußende Erziehung zu geben, weil sie unter getrennten Brüdern leben müssen, die in Religion und Sitte abweichenden Grundsätzen huldigen. Wo sollen aber diese unter Protestanten lebenden Katholiken ihren Kindern eine katholische Erziehung geben lassen, da oft katholische Kirchen und Schulen meilenweit von ihnen entfernt liegen! Kein Wunder daher, daß es sehr oft geschieht, daß Tausende katholischer Kinder ohne positive religiöse Erziehung aufwachsen und eine sichere Beute des Unglaubens und des Lasters werden, den deutschen Namen schänden und die Lehre des Evangeliums, die wahre Civilisation, mit Füßen treten.“ . . . .

Nachdem dann auf den Bonifaciusverein hingewiesen ist und auf das Unzureichende seiner Mittel, den armen verlas-

senen Glaubensbrüdern in Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse die nothwendig Hülfe zu leisten, heißt es weiter:

„Auf, also zeigen wir einmal durch die That, daß wir Deutsche sein und bleiben wollen — indem wir unsern deutschen Glaubensbrüdern verhilflich sind, deutsche Sitte, deutsche Treue sich anzueignen ..... Unsere Heimath, das Land Vorarlberg, blieb stets von Religionswirren verschont; wir konnten jeder Zeit ungehindert unser Heil wirken. Unsere Jugend erhält durch unsere Vermittelung katholischen Unterricht und katholische Erziehung; unsere Jugend braucht nicht stunden- und meilenweit zu wandern, um in eine katholische Schule zu kommen. Wir tragen eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit ab, wenn wir Ursache werden, daß sich unsere Jugend des Glückes bewußt wird, wie werthvoll es sei, in der Wahrheit erzogen und unterrichtet zu werden. Wenn wir sie ferner auf die geistliche Noth ihrer unter Protestanten lebenden Mitschüler hinweisen, wenn wir sie lehren, für die Leiden der Glaubensbrüder empfänglich zu werden, und wenn wir beitragen, daß sich unsere Jugend der werkthätigen Nächstenliebe befleißigt und Werke der christlichen Barmherzigkeit ausübt. Viribus unitis — so heißt der Wahlspruch unseres Kaisers; machen wir ihn mit unsern Kindern zu dem unsrigen, und wir haben ein Mittel gefunden, unsern Glaubens- und Stammesbrüdern die geistliche Noth zu verringern. Vorarlberg mag beiläufig 10,000 Schulkinder zählen, rechnet man auch die Wiederholungsschule dazu, so mag sich die Zahl bis auf 18,000 belaufen. Wenn nun jedes Schulkind jährlich für den Bonifaciusverein 2—3 Nkr. opfert, so reicht das hin, daraus in jener Gegend das Gehalt für einen Lehrer zu bestreiten.“ ...

So diese vortrefflichen und für die heil. Kirche und die Sache unsers Vereins so begeisterten Männer. Danken wir ihnen sehr für diesen ihren herrlichen Gesinnungsausdruck und hoffen wir, daß sie das schöne Beispiel nicht umsonst gegeben!

Wie wichtig es ferner für die Zukunft unseres Vereines sei, daß die

ganze studirende deutsche Jugend

an seinen Bestrebungen sich betheilige, sagte ich bereits oben. Und wenn ich jetzt hierauf abermals zurückkomme, so geschieht es nur, um Ihnen zu danken, in Christo geliebte Studirende der Akademie zu Münster. Sie sind in der Kundgebung Ihrer begeisterten Liebe wie für die Sache des heil. Vaters, so auch für die heil. Sache unseres Vereines allen Ihren übrigen deutschen Commilitonen herrlich vorangegangen! Ihr Beispiel wird, wie ich zuversichtlich hoffe, zünden, ja es hat schon gezündet. Der kürzlich unter den Studirenden der Philosophie und Theologie hier zu Paderborn entstandene Bonifaciusverein, der akademische Bonifaciusverein der Studirenden in Breslau, wie derjenige, der sich in diesen Tagen in Bonn gebildet, sind nur Wirkungen des Ihrigen. Und möchte nur so bald als möglich die Wirkung Ihres Beispiels eine allgemeine sein! Die begeisterte Liebe der ganzen studirenden Jugend Deutschlands, welch' eine Macht wäre sie nicht, und welche Erfolge würde sie nicht erzielen! Auch

die deutschen katholischen Künstler

müssen in unsern Bund eintreten. Denn mehr als die Kirche dem wahren Künstler, ist der wahre Künstler der Kirche zu Dank verpflichtet. Er verherrlicht die Religion; was wäre aber seine Kunst ohne die Religion und wenn sie ihr nicht dienen könnte? Wie freudig wurden wir daher nicht überrascht durch die Kunde von einer großen Verloosung von Kunstwerken zu Gunsten unsers Vereins, welche die katholischen Künstler in Düsseldorf beabsichtigten? Die Kunde kam uns aus zu guter Quelle, als daß wir einem Zweifel daran hätten Raum geben können. Und seien Sie uns daher innigst und herzlichst gegrüßt, verehrte katholische Männer, die Sie Ihr natürliches Verhältniß zur

heil. Kirche und zu unserm heil. Vereine mit so richtigem Verständniß erfaßt und die Sie zugleich diesem Verständnisse einen so schönen Ausdruck verliehen. Gott lohne Ihnen die edle That und er erwecke ihr zahlreiche und gleich edle Nacheiferer!

Auch an Sie,

den gesammten katholischen deutschen Adel,

und dessen einzelne Mitglieder wende ich mich mit meiner Bitte. Ich appellire dabei an das Andenken Ihrer theuren Ahnen, und an deren Blut, das in Ihren Adern fließt, ich appellire an Ihre ritterliche Ehre und an jene Tugenden, welche wie deren Grund und Stütze, so auch deren Gipfel sind. Denn was ist ritterliche Ehre ohne ritterliche Tugend? Ritterliche Ehre durch andere nicht tugendhafte und vielleicht sogar durch sehr untugendhafte Mittel, Duelle u. dgl., erhalten und aufrecht halten wollen, ist zum mindesten bedauernswerthe Kurzsichtigkeit und Schwäche. Daß in unserer heutigen Zeit der Industrie und der Speculation Vermögen und Grundbesitz dem deutschen Adel seine Ehre, sein Ansehen und seinen socialen Einfluß allein ebenfalls nicht mehr sichert, haben die einsichtigen Genossen dieses Standes längst selbst erkannt. Ueber solche Vorzüge des adeligen Standes ist die forteilende Zeit nun einmal hinweggeschritten, und sie wieder zu erobern, ist jetzt nicht mehr möglich. Dasjenige, wodurch Sie Ihre ritterliche Ehre, Ihr Ansehen und Ihren socialen Einfluß allein aufrecht halten und zur Geltung bringen können und sicherlich zu unserer Zeit, wie zu jeder Zeit auch aufrechthalten und zur Geltung bringen werden, sind allein die ritterlichen Tugenden Ihrer Ahnen, denen trotz aller antipathischen Zeitrichtung kein Mann von Ehre die gerechte Anerkennung und Huldigung versagt: ritterliches

Eintreten und Einstehen für das erkannte gekränkte Recht und die gekränkte Wahrheit, mannhafter Schutz der Unschuld und der Schwäche gegen rohen Uebermuth und Gewalt, besonders aber die hochherzig bethätigte Liebe zum Vaterlande und die Vertheidigung der Sache der heil. Kirche, mit der Sie ohnehin durch Ihre ganze Geschichte und mit allen Wurzeln Ihres Daseins so verwachsen sind, daß Sie nur mit ihr stehen und mit ihr fallen können.

Gestatten Sie mir daher, edle und verehrte Herrn, Ihnen aus diesem Gesichtspunkte die Sache unsers Vereins an's Herz legen und Sie um dessen eifrige und hochherzige Unterstützung dringend bitten zu dürfen. Welch' ein erhabenes Vorbild von Huld und opferwilliger Liebe für diese Sache erblicken Sie nicht in dem edlen und erlauchten Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este*), welch ein herrliches Beispiel gab Ihnen nicht der edle Gräfliche Gründer unseres Vereins! Und unsrer vielen anderen adligen Wohlthäter in Salzburg, Wien u. a Orten nicht zu gedenken, auch Sie, edle Herren des alten, treuen Münsterlandes, die Sie zur Gründung und Unterhaltung einer eigenen Mission zu einer Einigung sich verbanden, auch Sie segne ich von Herzen, und im Namen unsers Vereins danke ich Ihnen, daß Sie in der thätigen Liebe für denselben Ihren Standesgenossen mit einem so herrlichen Beispiele vorangingen.

Soll ich nun, nachdem ich mehrere besonders einfluß-

*) Gest. am 1. Juli 1863; er hatte dem in Deutschland bestehenden Bonifaciusvereine zur Erfüllung seiner frommen Zwecke 100,000 Gulden ausgesetzt, welche Summe nach einem Beschlusse des Generalvorstandes zur Dotation der bereits gegründeten Missionsstellen verwendet wurde.

reiche Stände und Berufsarten für unsern Verein um Hülfe angerufen, mich auch noch an die verschiedenen Klassen des Volkes wenden, an

die Wohlhabenden und Reichen, wie an die Nichtwohlhabenden und Armen, ja sogar an die armen Wittwen und Waisen?

Die Gründe, wodurch sich die ersteren zur Unterstützung unseres Vereins als verpflichtet erachten müssen, wurden oben schon klar genug dargelegt. Und könnte ich doch nur jedem einzelnen derselben persönlich sagen und mit eindringlichen Worten es ihm in's Herz hineinsagen, was dort im Allgemeinen Allen zugleich gesagt ist! Freilich würden auch dann deren immer noch genug sein, die nach wie vor gegen den Verein des hl. Bonifacius herzlos und gleichgültig blieben. Wenn der Reiche erst dahin gekommen, daß er selbst den Reichthum nicht mehr besitzt, sondern statt dessen der Reichthum ihn besitzt, dann machen alle noch so eindringlichen Bitten und Vorstellungen, die ihn zum Wohlthun bewegen sollen, keinen Eindruck mehr auf ihn. Man kann nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen. Und nicht bloß die Armuth ist eine Prüfung, der Reichthum und die Wohlhabenheit ist eine noch viel größere Prüfung. Die hl. Schrift würde sonst vor dem Reich-Werden-Wollen nicht so oft warnen und das Loos mancher Reichen nicht so beklagen. Aber Tausende von reichen und wohlhabenden Katholiken, die bis jetzt unsern Verein ebenfalls noch nicht unterstützt, würden, wenn sie auch gerade nicht zu den Armen im Geiste gehören, doch in ihrer bisherigen Untheilnahme und Gleichgültigkeit nicht verharren, wenn man nur jedem einzelnen von ihnen in's Gewissen reden und ihm die unermeßliche Wichtigkeit des Zweckes, den er durch die

Unterstützung des Vereins fördert, wie den eigenen geistlichen Gewinn und die großen Verdienste bei Gott, die er sich dadurch erwirbt, genau und im Einzelnen vorstellen könnte. Doch lebendige Beispiele sind beredter, als Worte und Gott sei Dank, es fehlt den Reichen und Wohlhabenden auch nicht an Beispielen, was andere Wohlhabende, die vielleicht bei weitem nicht so wohlhabend als sie selbst sind, um Gottes und Christi willen für den Verein geleistet haben und noch immer leisten. Jener hochherzige Herr Weidenfeld, der auf seine eigene Hand zwei ganze Missionen gegründet, und noch zur Unterhaltung einer dritten einen jährlichen Beitrag von vierhundert Thalern zahlt, jener mildthätige nnd brave verewigte Herr Josten und dessen ebenso brave wohldenkende und wohlgesinnte Erben, die nach seinem Willen aus seiner Hinterlassenschaft ebenfalls vollständig eine neue Missionsstelle fundirt; jene trefflichen wahrhaft katholischen Männer der Matthias-Einigung zu Titz in der Erzdiöcese Köln, die Meinolphus-, die Liborius-, die Herz-Jesu und Marien-Einigung hier in Paderborn, (Dank dem hauptsächlichsten Veranlasser derselben, unserem für den Verein so begeisterten Gerichts-Rath Schmidt!) — diese flammenden Beispiele werden zu den wohlhabenden Katholiken beredter reden, als wir es mit bloßen Worten nicht vermögen.

Aber auch die Nicht-Wohlhabenden, die armen Tagelöhner, Dienstboten und Handwerker waren uns schon seither immer liebe und treue Gehülfen und wenn ihre Betheiligung in ganz Deutschland eine noch allgemeinere werden wird, wie mächtige Gehülfen werden sie uns erst dann nicht sein! Es hat sich noch immer gezeigt, daß auf ihren Sparpfennigen, dem sauren Schweiße ihres Angesichts, die sie gewöhnlich so gern und mit so viel Liebe opfern, ein besonderer

Segen ruht. Am allermeisten bedürfen wir aber ihres geistlichen Almosens, ihrer Gebete, der frommen Gebete der Wittwen und der Waisen, die Gott immer so gern erhört, und die, wie ein hl. Kirchenlehrer sagt, die besten Vertheidiger der Kirche und jedes kirchlichen Unternehmens sind!

Ein besonderes Wort im Interesse unseres Vereins widme ich aber noch

den katholischen deutschen Frauen und Jungfrauen.

Auf Ihre treue und liebevolle Mitwirkung, in Christo geliebte Frauen und Jungfrauen Deutschlands, rechnete unser Verein gleich bei seiner ersten Entstehung; schon die erste Versammlung der Vertreter dieses Vereins in Fulda wünschte Vereinigungen von Frauen und Jungfrauen in ganz Deutschland, die sich mit der Beschaffung der nothwendigen Paramente und sonstiger kirchlicher Geräthschaften für die Missionskirchen befaßten. Und Sie haben die Erwartungen des Vereins wahrlich nicht getäuscht. Dankbar erkennt derselbe das viele Gute an, was Sie für ihn und für die armen Missionskirchen gewirkt und wie Sie (die Frauen-Vereine von Köln, Düsseldorf, Münster, Paderborn, Erfurt und andern Orten) viele dieser Kirchen mit dem Nothwendigen versehen und oft auch mit den Arbeiten Ihrer kunstfertigen Hand geziert und ausgeschmückt. Und wie viele Gaben der Liebe haben Sie für unsern Verein nicht auch sonst gespendet und die Männer zum Spenden angeregt! Gott kennt am besten all' das Gute, was Sie bisher im Dienste des Vereins des hl. Bonifacius für seine Ehre und für seine Kirche gethan und er wird es Ihnen und Denen, die Sie lieben, gewiß überreich lohnen.

Gleichwohl fordere ich von Ihnen (und ich hoffe, Sie

verargen mir dieß nicht) eine noch größere und allgemeinere Betheiligung, ich fordere von Ihnen noch größere Opfer, als diejenigen, die Sie unserm Vereine bisher gebracht. Alles, was Sie der hl. christlichen Religion und unserer hl. Kirche gethan und was Sie ihr überhaupt thun können, ist, so viel es auch scheinen mag, immer nur noch eine geringe Abschlagszahlung der Schuld, die Sie ihr aus bloßer Dankbarkeit schulden. Denn der Mann schuldet dem Christenthum Dank, aber das Weib schuldet ihm noch mehr Dank. Jenen erlös'te es, wie ein erleuchteter und beredter neuerer Geisteslehrer sagt, nur von einer einfachen Sklaverei, der Sklaverei der Sünde; das Weib dagegen erlös'te es von einer doppelten, von der Sklaverei der Sünde und der nicht weniger drückenden Sklaverei des Mannes. Ja, dem Christenthum verdankt Ihr christliche Frauen Alles; es verwandelte den Mann, der einst Euer Herr und Tyrann war, in Euern Beschützer, Euern Gefährten und Euern Bruder, es gab ein Scepter in Eure Hände, die von den Ketten einer langen Sklaverei angeschwollen waren, — es gab Euch Eure ursprüngliche Achtung und Würde zurück, es machte Euch zu Vermittlerinnen des Friedens, zu Quellen wahren Familien-Glücks, zu Erzieherinnen zur ächten Civilisation, zu wahren Müttern, zu Königinnen. Das Alles bewerkstelligte aber das Christenthum nur durch die Thätigkeit der Kirche. Sie, die wachsame Hüterin der göttlichen Rechte, vertheidigte die Grundlage der häuslichen Gesellschaft und schützte dadurch Eure Rechte und Eure Würde. Sie rief, so oft der Ruhm der Jungfräulichkeit, die Einheit, die Unauflöslichkeit, die Heiligkeit der Ehe angetastet wurde, jedesmal mit lauter Stimme und erhob sich mit der muthigen Unerschrockenheit und Entschlossenheit einer Löwin,

deren Jungen man mißhandeln will. Sie trotzte allen Mächten, sie vergaß alle ihre Interessen, setzte sich allen Verfolgungen aus, um Euch vor der Brutalität des Mannes zu schützen. Die Kirche erklärte Euch mehr als einmal in der Welt als ihre geliebten Töchter, an denen man sich nicht vergreifen dürfe, ohne sich an ihrem Augapfel zu vergreifen. *)

Indem ich Sie also, deutsche Frauen und Jungfrauen, zur Liebe und zu Opfern für unsern Verein auffordere, fordere ich von Ihnen nur den Tribut der Dankbarkeit, den Sie dem Christenthum und der Kirche schuldig sind. Verdoppeln Sie daher für das Werk des hl. Bonifacius Ihre emsigen Bemühungen und fügen Sie Ihren frühern Wohlthaten neue und größere noch hinzu!

Zuletzt sei der Verein des hl. Bonifacius noch bestens empfohlen:

unserer ganzen deutschen katholischen Tagespresse,

den Herausgebern und Berichterstattern größerer wie kleinerer politischer und kirchlicher Tagesblätter. Denn sofern diese größeren oder kleineren Tagesblätter den Namen oder den Ruf des Namens von „katholischen“ Blättern nicht mit Unehren tragen, so werden sie, wenn auch vielleicht in Auffassung anderer, besonders politischer Fragen von einander selbst, wie von ihren Lesern getrennt, doch, was die Frage des Bonifacius-Vereins betrifft, alle sich nur in einer und derselben Ansicht und Auffassung begegnen. Sie alle werden, bei nur einiger Einsicht und wenn sie es mit dem deutschen Vaterlande und der katholischen Kirche Deutschlands nur irgend redlich meinen, die gleiche Ueber-

*) Ventura, die katholische Frau.

zeugung von der unermeßlichen Wichtigkeit dieses Vereines für Deutschlands Zukunft theilen und wenn sie dieser Ueberzeugung bei jeder Gelegenheit immer wieder Ausdruck geben, und dieser Ausdruck in allen von den größten und verbreitetsten Blättern bis zu den kleinsten, die für einzelne Städte, Bezirke und Provinzen erscheinen, in einem hundert- und tausendfältigen Echo immer wiederholt wird: so kann es nicht fehlen, daß diese Ueberzeugung auch in alle Schichten des deutschen Volkes geleitet und daß allmälig das ganze deutsche Volk von ihr ergriffen werde.

Denn so wenig man auch die Macht der Presse zu überschätzen, und alles Heil oder Unheil unserer Zeit nur ihr allein zuzuschreiben braucht, so ist sie doch jedenfalls eine sehr große und einflußreiche Macht, und auch die katholische Presse, so stiefmütterlich sie auch oft von uns Katholiken selbst behandelt und so wenig sie oft selbst von sogenannten guten Katholiken in ihrer Wirksamkeit unterstützt wird, übertrifft an weitgreifender Wirksamkeit, so sehr man dieß auch sonst beklagen mag, oft noch selbst die Macht des in den Kirchen verkündigten lebendigen Lehrwortes. Es gibt Katholiken genug, die, ohne mit ihrem heil. Glauben zerfallen zu sein, doch eine katholische Predigt, sie wissen selber nicht, warum? nur selten und ungern anhören, die aber doch noch bisweilen ein katholisches Tagesblatt in die Hand und dieß oder jenes Wort daraus sich zu Herzen nehmen. Und wofür die katholische Presse einmüthig sich erhebt und was sie mit immer wiederholtem Rufe in's katholische Volk hineinruft, dem bricht sie auch endlich Bahn und verschafft ihm beim Volke Anerkennung, es mag dieses wollen oder nicht. Was hat nicht ein einziger, für unsere Sache unermüdlich thätiger Herr Dr. Witt-

mann in Augsburg mit seinem Sendboten gewirkt, und ein Hoffmann, ein Dr. Körber, ein Dr. Lang, ein Licentiat Welz; auch die Redaktionen der „Kölnischen Blätter", des „Katholiken," des „Westfälischen Kirchenblattes", des „Sendboten" in Innsbruck u. a., welchen Dank haben sie nicht durch die immer wiederholte Empfehlung unsers Vereins in ihren Blättern sich verdient? Und in welchem Maaße alle katholischen Blätter Deutschlands, sie heißen kirchlich oder politisch, groß oder klein, — mit derselben Liebe die Sache unsers Vereins zu ihrer eigenen Sache machen und bei jeder Gelegenheit ihm das Wort reden werden, in demselben Maaße wird unser Verein auch immer mehr wachsen und wirklich die Sache des ganzen katholischen Volkes werden.

Ich habe nun für unsern Verein geredet, wie mir's um's Herz war — und in dieser Sache meiner desfallsigen Pflicht mich entledigt. Erkenne nun auch das ganze katholische Deutschland seine Pflicht und arbeite es kräftiger und einmüthiger, als es bis jetzt noch geschehen, an seinem eigenen Aufbaue, an dem Baue seiner künftigen Größe und Einheit!

In der Apostelgeschichte wird irgendwo erzählt, daß dem heil. Paulus, als er einst in Troas weilte, sich in der Nacht ein Gesicht gezeigt, ein macedonischer Mann, der zu ihm hingetreten und zu ihm gesagt: „Ziehe hinüber nach Macedonien und hilf uns." Allen deutschen Glaubensbrüdern erscheint gegenwärtig dieser macedonische Mann in der Gestalt des Vereins des heil. Bonifacius, und er richtet den Ruf an sie: „Kommt und helft uns."

Ja, kommt alle, ihr lieben deutschen Glaubensbrüder in der Nähe und Ferne, kommt und helfet uns, das

ganze katholische Deutschland helfe uns und unserm theuren Vereine! Kein Stand, kein Geschlecht und kein Alter schließe sich aus. Helfet überall, in allen Gauen unsers Vaterlandes, in allen Diöcesen Deutschlands, und in allen deutschen Städten und Pfarreien Vereine und Einigungen bilden, welche für den Verein Almosen sammeln; verbreitet, so weit ihr nur könnt, das hier erscheinende Vereinsblatt; helfet unsern verlassenen deutschen Glaubensbrüdern Schulen errichten und Kirchen bauen, helfet uns besonders auch durch eure geistlichen Almosen, durch das vereinte und gemeinsame fromme Gebet.

Der heil. Bonifacius wird uns helfen und er muß uns helfen, wenn täglich in allen deutschen Gauen aus Millionen Herzen der flehentliche Ruf zu ihm aufwärts dringt:

Heiliger Bonifacius, du großer Apostel Deutschlands, bitte für uns und hilf unserm armen Deutschland!

Ich glaube schließlich meinen verehrten Lesern noch einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich hier die Statuten des Vereins und die ihm vom hl. Vater verliehenen Ablässe beifüge.

Statuten des Bonifacius-Vereins.

§. 1. Der Bonifacius-Verein bezweckt in Beziehung auf Seelsorge und Schule die Unterstützung der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands mit Einschluß der Schweiz, und in allen mit Deutschland in politischer oder Diözesan-Verbindung stehenden Ländern lebenden Katholiken.

§. 2. Die Mittel des Vereins sind Gebet und Almosen.

§. 3. Jedes Mitglied, welches der geistlichen Vortheile des Vereins sich theilhaftig machen will, betet täglich ein Vater unser und ein Ave Maria mit dem Zusatze: „Heiliger Bonifacius, bitte für uns!" Die Priester lesen einmal im Jahre, wo möglich am Bonifaciustage, die h. Messe nach der Meinung des Vereins.

§. 4. Jedes Mitglied zahlt entweder einen monatlichen, wenn auch noch so kleinen Beitrag, der durch Einigungen von zehn Personen mit einem Sammler an der Spitze eingebracht werden kann; oder es betheiligt sich im Wege der Subscription durch jährliche oder halb- oder vierteljährliche Beiträge. Arme geistliche Orden betheiligen sich durch Gebet allein.

§. 5. Den geistlichen Mitgliedern, welche zugleich Seelsorger sind, wird empfohlen, eine jährliche Collecte in ihren Gemeinden für den Zweck des Bonifacius-Vereins mit Genehmigung der kirchlichen Behörde einzurichten.

§. 6. Der Verein wird geleitet:

a) durch einen General-Vorstand,

b) durch einzelne Comité's, welche sich entweder in jeder Diöcese, oder in zwei oder mehreren zusammen genommen, an geeigneten Orten bilden.

§. 7. Der General-Vorstand besteht aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten und vier Mitgliedern, die in der Nähe des Wohnsitzes des Präsidenten den ihrigen haben müssen.

§. 8. Der Präsident, der Vicepräsident und die vier Mitglieder sind von den Abgeordneten der einzelnen Comité's in der alle drei Jahre zu berufenden General-Versammlung auf drei Jahre zu wählen, und zwar zuerst der Präsident und Vicepräsident, und sodann die Mitglieder. Zur Wahl selbst werden nur die zur Vertretung der einzelnen Comité's abgesandten, höchstens zwei Deputirten zugelassen. — Für den Fall, daß die Stelle des Vicepräsidenten und der vier Mitglieder des Generalvorstandes zur Erledigung kommen möchte, ist es dem Präsidenten überlassen, die erledigten Stellen wieder zu besetzen.

Im Falle der Erledigung des Präsidiums muß eine außerordentliche General-Versammlung binnen 9 Monaten zum Zwecke der Neuwahl eines Präsidenten berufen werden, und zwar nach Maßgabe des §. 12.

Die Nichtbeschickung der General-Versammlung zieht den Verlust des Wahlrechts für das Eine Mal nach sich.

Ausnahmsweise können auch Deputirte, die nicht in derselben Diöcese wohnen, entsendet werden.

§. 9. Der Generalvorstand vertritt den Bonifacius-Verein in allen Angelegenheiten nach Außen hin, führt die Aufsicht über das Vereins-Vermögen, beschließt die Vertheilung der Unterstützungen, unter Berücksichtigung der Vorschläge der einzelnen Comité's, beruft die General-Versammlungen unter dem Vorsitze des Präsidenten und gibt auf diesen Rechenschaftsbericht über die Geschäftsführung und die Kasse.

§. 10. Der General-Vorstand ermittelt für die verschiedenen Diöcesen den Präses der Comité's, welcher unter nachzusuchender Mitwirkung der Bischöfe das Comité constituirt.

§. 11. Die einzelnen Comité's verwalten die Diöcesan-Beiträge selbstständig, und haben halbjährig Bericht über den Kassenbestand zu erstatten.

§. 12. Alle drei Jahre sind regelmäßige, und außerdem entweder auf Antrag von mindestens drei Diöcesan-Comité's oder nach Gutbefinden des General-Vorstandes außerordentliche Versammlungen von letzterem auszuschreiben.

§. 13. Die Bischöfe der betreffenden Diöcesen sind als Protectoren des Bonifacius-Vereins anzusehen, und es müssen die Wünsche rücksichtlich der Bedürfnisse in ihren Diöcesen zunächst von ihnen entgegengenommen werden.

Im Falle der Auflösung des Vereins sollen sämmtliche etwa vorhandene Gelder und andere Vermögensgegenstände den Bischöfen der betreffenden Diöcesen zur Verwendung in der Intention der Geber überwiesen werden.

§. 14. Die zur Durchführung des Vereinszweckes entstehenden Kosten werden aus den Beiträgen bestritten.

§. 15. Abänderungen in der Organisation und dem Kassenwesen können auf Beschluß der Generalversammlung erfolgen.

Ablässe.

Der heilige Vater Pius IX. hat laut Decrets der hl. Congregation der Bischöfe und Ordensgeistlichen vom 21. April 1852 den Bonifacius-Verein mit großen Lobsprüchen erhoben und empfohlen und zum Zeichen seines Wohlgefallens mit folgenden Ablässen ausgestattet:

Vollkommener Ablaß.

1) Am 5. Juni, als am Feste des hl. Bonifacius; für die Diöcesen, wo dieses Fest weder im Chore noch öffentlich gefeiert wird, an dem nächsten auf den 5. Juli folgenden Sonn- oder Festtag;
2) am Feste des hl. Franciscus Seraphicus, als dem Stiftungstage des Vereins;
3) an dem Tage, wo das Gedächtniß der unbefleckten Empfängniß der Mutter des Herrn begangen wird;
4) am Feste der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria,

oder auch innerhalb der Octav dieser Feste — für alle Vereinsgenossen, welche außer den gewöhnlichen zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses nothwendigen frommen Werken, nämlich außer dem würdigen Empfange der hl. Sakramente der Buße und des Altars und den nach der Meinung der Kirche zu verrichtenden Gebeten,

täglich ein „Vater Unser" und ein „Ave Maria" mit der Bitte: „Heiliger Bonifacius, bitte für uns!" beten und jeden Monat ein, wenn auch noch so geringes, Almosen zu dem Zwecke des Vereins geben, oder dasselbe wenn auch nicht jeden Monat, doch jährlich oder vierteljährlich oder halbjährlich für den entsprechenden Zeitraum entrichten.

Ferner ein Ablaß von 100 Tagen für diejenigen, welche eine ganze Woche hindurch an jedem Tage andächtig und reumüthig das „Vater Unser" und „Ave Maria" beten und ein Almosen geben.

Corrigenda.

Seite 8 Z. 23 lies statt unter: hinter.
„ 11 „ 24 „ „ in Deutschland: im nördlichen Deutschland.
„ 12 „ 21 desgl.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Martin, Konrad,

Die Hauptpflicht des katholischen Deutschland

Paderborn 1868